

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluss Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Berantwortlicher Redacteur: George Spiering in Elbing.

Nr. 18.

Elbing, Sonnabend

21. Januar 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen 1,10 Mt.
mit Botenlohn 1,30 „
bei allen Postanstalten 1,34 „

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 19. Januar.
Zur Berathung steht die erste Lesung der Börsensteuervorlage.

Reichssekretär v. Malchahn: Die dritte der Ihnen vorgelegten Steuervorlagen verfolgt den doppelten Zweck, die Steuerlast zu erhöhen und eine Aenderung in den Abstufungen der Steuer herbeizuführen. Gegenüber der Belastung der ärmeren Bevölkerung soll hier ein Ausgleich geschaffen werden durch stärkere Heranziehung der Wohlhabenden. Bis zum Inkrafttreten des gegenwärtigen Gesetzes wird sich die augenblickliche Depression des Börsenhandels gehoben haben. Den Ertrag der Steuer veranschlagen wir auf das Doppelte. Ich glaube, die Erfahrungen in anderen Ländern geben uns Recht, zu behaupten, daß der Börsenverkehr die doppelte Steuer tragen kann.

Abg. Dr. Siemenz (freis.): Wir sind gegen eine Steuer, die eine Verkehrshemmung zur Folge haben wird. Wenn man gegen die Börse agitirt, verwechselt man Ursache und Wirkung. Die Börse ist nur die Ausgleichsstelle. Es muß bezweifelt werden, daß der Zweck erreicht wird. Sie werden die kleineren Leute verdrängen und das ganze Geschäft wird sich in zehn, zwölf großen Bankinstituten concentriren. Das ganze Creditgeschäft wird, wie in England, in eine Hand kommen. Die englische Industrie hätte sich nicht so großartig entwickelt ohne den freien, ungehinderten Geldverkehr. Wir stimmen dem Gesetze nicht zu.

Abg. Dr. Mehnert (cons.): Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß die Steuer den Verkehr nicht tragen könne. Daß sich das Creditgeschäft nach Berlin gezogen hat, liegt daran, daß die großen Banken in der Provinz immer neue Filialen errichten. Das mobile Kapital hat sich immer nach Möglichkeit der Steuer entzogen. Es handelt sich also um einen Act der ausgleichenden Gerechtigkeit. Im Publikum ist kein Bedenken gegen den Stempel vorhanden, sondern nur gegen die Manipulationen des Bankiers. In andern Ländern ziele man aus Zeitgeschäften bedeutend höhere Beträge als bei uns. Durch eine höhere Besteuerung der Zeitgeschäfte und durch eine Emissionssteuer könnte man mit Leichtigkeit 50 bis 75 Mill. Mt. erzielen. Gätten wir eine hohe Börsensteuer, so würde die Stimmung gegen die Militärvorlage eine ganz andere sein.

Abg. Singer (soz.): Wir werden gegen die Börsensteuer stimmen, weil wir nicht nur nicht die Militärvorlage, sondern auch die Mittel zu ihrer Durchführung nicht genehmigen können. Die Börse ist ein notwendiges Produkt der heutigen Gesellschaft, ebenso wie die Schenkenindustrie und Zuhältertum. Man wird mit der Börsensteuer wenig gegen die Auswüchse der Börse ausrichten. Wir würden der Regierung zustimmen, wollte sie z. B. die Reportgeschäfte gänzlich verbieten. Die Deposits müßten einer öffentlichen Controle unterstellt werden. Das Aeltestencollegium müßte beauftragt werden, ebenso die Sachverständigencommission. Wir geben uns nicht dazu her, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und stimmen deshalb gegen die Börsensteuer.

Abg. Dr. Marquardsen (nlb.): Wir halten uns im ganzen zustimmend zu der Vorlage. Ich beantrage die Verweisung an die Budgetcommission.
Weiterberathung: Freitag 1 Uhr.
Schluß 4 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 19. Januar.
Auf der Tagesordnung: Antrag Kanitz.
Graf Kanitz (cons.): Eine Beschränkung der Eisenbahnbauten würde schwere Nachteile für die heimische Eisenindustrie haben. Seit Abschluß des österreichischen Handelsvertrages ist die Ausfuhr von Schienen nach Oesterreich und auch nach Rußland zurückgegangen.

Eisenbahnminister Thielen: Die Ergänzung, Verwirklichung und bessere Ausrüstung des Staatsbahnebes wird von der Regierung stets im Auge behalten. Dem Hause gedenke ich im nächsten Monate eine Vorlage darüber zu machen. Mit Beginn des Frühjahrs wird sich reichliche Gelegenheit zu Arbeiten finden.

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Es wäre richtig, wenn der Finanzminister uns sagen könnte, wieviel von den bewilligten Crediten er zu erschöpfen gedenkt.

Für die Industrie wird es nur wichtig sein, wenn sie sich vor ungeheurer Ueberschuldung hütet. Nach den Erklärungen des Finanzministers ist die Annahme des Antrags Kanitz unmöglich.

Abg. Schöller (freis.) empfiehlt Annahme des Antrags im Interesse der Eisenindustrie.

Finanzminister Miquel: Für Eisenbahnbauten stehen im Ganzen 323 Mill. Credit zu Verfügung. Die neue Vorlage wird weitere 117 Mill. erfordern. Ein Vorhandensein hoher Credit halte ich für einen Uebelstand. Die Lage der Industrie wird nach den Absichten der Regierung nicht weiter berührt werden, der Betrag bleibt gleichmäßig derselbe nach wie vor. Es wäre das Beste, wenn Graf Kanitz sich entschließen könnte, seinen Antrag zurückzuziehen.

Abg. Dr. Sattler (nlb.): Ich beantrage die Berathung des Antrags Kanitz in der Budgetcommission.

Minister Thielen legt die bereits bewilligten Credit für Wasserarbeiten dar.

Abg. Dr. Gerlich (freis.) bittet den Antrag anzunehmen.

Abg. v. Heeremann (Centr.): Der Antrag war jedenfalls sehr nützlich. Ich bitte den Antragsteller, den Antrag jetzt zurückzuziehen.

Abg. Graf Kanitz: Wenn mir die heute gehörten Erklärungen bekannt gewesen wären, hätte ich den Antrag nicht gestellt. Ich ziehe ihn zurück. — Das Haus tritt in die zweite Etatsberathung ein.

Abg. Frhr. v. Erffa (kons.) warnt vor einem Handelsvertrage mit Rußland.

Abg. Graf Strachwitz (Centr.): Für die Landwirtschaft muß der Export nach England und Frankreich wiedergewonnen werden.

Abg. v. Kröcher (kons.): Zwischen den Getreidepreisen und dem Brotpreise liegt ein Gewinn für den Zwischenhändler und Bäcker von 200 Procent.

Minister Heyden: Ich bestreite, daß der österreichische Handelsvertrag die schlechte Lage verschuldet hat.

Das Haus vertagt die weitere Berathung auf Sonnabend 11 Uhr.

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 20. Jan.

Im Reichstage vertheilte der Staatssekretär die Börsensteuervorlage, welche die wohlhabende Bevölkerung im Gegensatz zur Brausteuer heranziehen soll. Abgg. Siemenz (freis.) und Singer (soz.) bekämpften die Vorlage, ersterer, weil sie das Börsengeschäft benachtheiligt, letzterer, weil sie nur Sand in die Augen streut. Abg. Mehnert (cons.) spricht für die Vorlage, deren Ueberweisung an die Budgetcommission Abg. Marquardsen (nl.) beantragt.

Im preussischen Abgeordnetenhaus stand Donnerstag der Antrag des Grafen Kanitz zur Berathung, daß die Bahnbauten nicht beschränkt werden möchten. Der Eisenbahnminister Thielen und der Finanzminister Miquel gaben Erklärungen ab, aus denen hervorgeht, daß im nächsten Monat dem Hause eine Vorlage zugehen wird, welche für Bahnbauten 117 Millionen fordert. Da noch Eisenbahncredite im Betrage von 323 Millionen bewilligt sind und auch für Kanalbauten erhebliche Credite vorhanden sind, wird es im Frühjahr an Arbeitsgelegenheit nicht fehlen. Graf Kanitz zieht hierauf seinen Antrag zurück und das Haus setzt seine Etatsberathung fort.

In der Mittwoch-Sitzung der Militärcommission sprach sich Abg. Lieber (Centr.) sehr entschieden gegen die ganze Militärvorlage aus. Bei jeder Militärvorlage habe man auf die Gefahr der Lage hingewiesen und man dürfe sich nicht wundern, daß man damit keinen Erfolg mehr habe. Vor zwei Jahren sollte die Vorlage einen Abschluß darstellen, heute werde eine ganz neue Organisation verlangt. Der Dreißigjährige Krieg sei seiner Haut zu wehren. Infolge der ewigen Mehrbelastung nehme das Nationalgefühl ab und Sozialdemokraten und Antisemiten nutzen die allgemeine Unzufriedenheit aus. In der Haltung des Centrums sei insolge der in der Commission gepflogenen Berathungen nichts geändert. Das Centrum will die zweijährige Dienstzeit, die unbedingt gesetzlich garantiert werden müsse, umtauschen gegen die Erhöhung des Rekrutencontingents, um die gegenwärtig festgestellte Friedensstärke aufrecht zu erhalten. Die stete Vermehrung der Lasten für Rüstungen können uns im Frieden zu Grunde richten; die Verantwortung dafür will das Centrum nicht tragen. Reichskanzler Graf Caprivi hat zwar auch ein sehr starkes Vertrauen zu Armeen und glaubt auch, daß wir gegen Frankreich in der Defensive stark genug seien, aber auch daß wir für einen Krieg mit zwei Fronten mehr Truppen ins Feld stellen müssen. Liebers Vorschlag sei unannehmbar. Auf die zweijährige Dienstzeit mit einer Vermehrung innerhalb der jetzigen Friedensstärke gehen die verbündeten Regierungen nun und

nimmermehr ein. Abg. v. Hammerstein (kons.) meint, daß Deutschland von seinen Bundesgenossen fordern dürfe, daß sie ebenso rüsten wie Deutschland. Das Experiment der zweijährigen Dienstzeit erscheint ihm bedauerlich, und er möchte wissen, ob in weiten Kreisen der Armeen die Verkürzung der Dienstzeit günstig beurtheilt wird. Graf Caprivi erklärt, daß nicht beabsichtigt werde, betreffs der zweijährigen Dienstzeit die Verfassung zu ändern. Abg. Finze (freis.) bedauert dies und meint, daß wir garnicht über so geeignete Rekruten verfüge, als die Regierung jordre. Die nächste Sitzung findet Montag statt.

Fürst Bismarck läßt in den „Hamb. Nachr.“ seinem Nachfolger raten, im Falle einer Ablehnung der Militärvorlage nicht zurückzutreten oder aufzulösen, sondern durch den Bundesrath eine Verständigung zu suchen nach dem Durchschnitt, für den eine Majorität des Reichstages in Aussicht genommen werden könnte. Der Bundesrath wird mit dem gegenwärtigen Reichstage im Sinne seiner vorliegenden Beschlüsse noch immer bessere Geschäfte machen wie mit einem zukünftigen, und wer dabei Reichskanzler ist, halten wir für völlig gleichgültig im Sinne der Verfassung. Die Verantwortlichkeit für die Regierungsvorlagen ruhe nicht beim Reichskanzler, sondern beim Bundesrath. Die Veron des Reichskanzlers sei gleichgültig. Die Drohung mit der Auflösung ist vielleicht nach der Beschaffenheit der Beteiligten ein wirksames Mittel, um Raum für eine Regierungsmajorität zu gewinnen, aber eine Auflösung selbst wird, wie wir glauben, einer besonnenen Regierung fern liegen, und die Abgeordneten, die sich vor einer Auflösung fürchten, müssen ihren Wählern gegenüber kein ganz gutes Gewissen haben, sonst könnten sie nicht an ihrer Wiederwahl zweifeln. Wir unsererseits zweifeln nicht an der Wiederwahl derjenigen, welche jetzt gegen die Militärvorlage stimmen: wohl aber glauben wir, daß wenn die Vorlage durchgeht, bei den ohne Auflösung bevorstehenden Neuwahlen in zwei Jahren diejenigen Abgeordneten, welche für die Annahme der Militärvorlage gestimmt haben, ihren Wählern gegenüber zum größeren Theil eine gegen früher sehr erschwerte Stellung haben werden. Es handelt sich also bei der Furcht vor der Auflösung nur um die zwei Jahre bis zum Ablauf der gegenwärtigen Mandate.

Vom Bergarbeiter-Streik. Im Essener Revier sind Donnerstag nur noch 2000 Mann nicht angefahren. Im Saarrevier ist der Streik beendet. Er hat den Arbeitern einen Lohnausfall von 925,000 Mark eingetragen.

Neue Panama-Ungewerlichkeiten werden gemeldet. Durch die Beschlagnahme von mehr als tausend Checks ist die Blossstellung einer großen Anzahl Parlamentarier wieder zu erwarten. Allerdings bestreiten die Abgeordneten, deren Namen auf den bisher bekannt gewordenen Arton'schen Checks stehen, den Aufzeichnungen Artons jede Beweisraft; so Raquet, Lafont, Clovis Hugues, Julien und Saint Martin; sie hätten Arton gar nicht gekannt, nie etwas von ihm erhalten und keine Ahnung, weshalb er ihre Namen in sein Checkbuch geschrieben. Dennoch wird dem neuen Checkfund große Wichtigkeit beigegeben und es verlautet bereits, er werde eine zweite gerichtliche Untersuchung veranlassen, die getrennt von dem schwerwiegenden Panamaprozesse geführt werden solle. Weiterer Stoff würde der Untersuchung und dem Scandal wohl zugeführt werden, wenn der gegen Cornelius Herz erlassene Verhaftungsbefehl wirklich nach sich ziehen sollte; nach dem „Reit Journal“ ist dieser Befehl derart begründet, daß die Auslieferung des Herz an die nach London abgegangenen französischen Beamten zweifellos sofort erfolgen werde. Nach einer früheren Meldung beschuldigt die Gerichtsbehörde den Herz, Geldbeträge in der Höhe von 1 1/2 Millionen, die ihm zur Auslösung an Aninach übergeben waren, veruntreut, also ein gemeinsames Verbrechen begangen zu haben. Der Zwischenfall Mohrenheims hat bekanntlich die Regierung zu einer Vorlage zum Schutze der Herrscher und Hofschäfer veranlaßt. Der „Figaro“ nennt die Vorlage einen Fehler. Die einzigen angegriffenen Herrscher seien der deutsche Kaiser und die Könige von Italien und Belgien. Es gebe unter den ersten und größten französischen Vätern kein einziges, das nicht mehrere Male in der Lage gewesen wäre, auf eine Klage des deutschen und italienischen Hofschäfers verurtheilt zu werden.

Ein neuer Zusammenstoß mit den Wahehe hat nach einer Privatmeldung des „Gann. Cour.“ bei der Station Miloffa stattgefunden. Da der Stationschef früh morgens abmarschirt war, fiel dem Arzt Dr. Arning die Aufgabe zu, den Zug gegen die Wahehe zu führen. Mit 36 Mann zog er ihnen entgegen. Nach dreistündigem Gilmorche erreichte er sie. Auf einem nach einer Seite steil abfallenden Hügel erwartete die Truppe den Angriff von gegen 2000 Schwarzen. Sie kamen bis auf 15 Schritte nahe, mußten aber vor dem vernichtenden Salpenerfeuer weichen. Wilde Flucht der Schwarzen folgte einer Attaque seitens der Schutztruppe. Eine Stunde

welt wurden die Gegner verfolgt, dann kehrten die Sieger ins Fort zurück. 50 Tode bedeckten das Schlachtfeld. Viele Waffen, darunter ein Gewehr von der Expedition Belowsky, und viel Vieh wurde erbeutet.

Zu Land.

* **Berlin, 19. Jan.** Der Kaiser conferirte am Donnerstag mit dem Generalleutnant Goltz, Generalinspektor des Ingenieur- und Pioniercorps und der Festungen, nebst dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Vizeadmiral Hollmann.

— Die Kaiserin Friedrich wird am 1. Februar zum Besuche der Königin Victoria in Osborne erwartet. Sie wird sich ungefähr drei Wochen in England aufhalten, um sich dann nach Athen zu begeben.

— In der Budgetcommission des Reichstages wurden bei Berathung des Postetats die Forderungen zum Bau eines Postgebäudes für Pillau, Schneidemühl, Grefswald, Danzig, Forst, Elberfeld, Mülheim am Rhein und Sagan abgelehnt; desgl. wurde der Bau für Berleberg abgelehnt; für Apolda wurden statt der geforderten 222,780 Mt. nur 108,000 bewilligt; dagegen wurde der Erweiterungsbau des Reichspostamts an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße, sowie die Erwerbung eines Grundstücks an der Königgräberstraße in Berlin genehmigt.

— Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Rotterdam und Amsterdam hat sich für das Jahr 1892 auf 112,208 Köpfe gestellt gegen 115,392 im Jahre 1891.

— Nach dem Gesetze, betreffend die Verwendung der Jahresüberschüsse der Verwaltung der Eisenbahnanlagen, vom 27. März 1882 sind diese Überschüsse vom Etatsjahr 1882—83 ab zur Verzinsung der jeweiligen Staatsbahnkapitalschuld, sodann zur Ausgleichung eines etwa vorhandenen und sonst durch Anleihe zu deckenden Defizits im Staatshaushalt bis zur Höhe von 2,2 Millionen, sowie schließlich zur Tilgung der Staatsbahnkapitalschuld zu verwenden. Nunmehr liegt der Abschluß über den ersten zehnjährigen Zeitraum der Ausführung des erwähnten Gesetzes vor. Danach betrug der Ueberschuß in den zehn Jahren von 1882—83 bis 1891—92 insgesammt 2408,2 Millionen. Zur Verzinsung der Eisenbahnkapitalschuld sind davon 1562,3 Millionen, zur Ausgleichung eines Defizits im Staatshaushalt, welches andernfalls durch Anleihe hätte gedeckt werden müssen, 6,6 Millionen verwendet worden. Demnach war ein Reinerüberschuß von 839,2 Millionen verblieben. Nach § 4 des erwähnten Gesetzes ist aus den Eisenbahnüberschüssen, soweit dieselben reichen, die Eisenbahnkapitalschuld alljährlich bis zur Höhe von 1/2 pCt. der jeweiligen Summe zu tilgen, welche sich jeweils aus der Zusammenrechnung des für den 1. April 1880 auf 1448,8 Millionen festgesetzten Betrages der Schuld und der jeweiligen Zuwächse zu derselben ergibt. Diese 1/2 pCt. berechneten sich in den zehn Jahren auf 328,9 Millionen, so daß der Reinerüberschuß über den Tilgungsbetrag von 1/2 pCt. hinaus 510,2 Millionen betrug. Nach dem Gesetze ist die Tilgung der Schuld derart zu bewirken, daß der zur Verfügung stehende Betrag von der Schuld abgeschrieben und einmal zur planmäßigen Tilgung der vom Staate für Eisenbahnzwecke vor dem Jahre 1879 aufgenommenen oder vor und nach diesem Termin selbstschuldnerisch übernommenen Schulden, sodann zur Deckung der zu Staatsausgaben erforderlichen Mittel, welche andernfalls durch Aufnahme neuer Anleihen beschafft werden müßten, und drittens zum Ankauf von Staatsschuldenscheinen verwendet wird. Theilhaftig ist der Reinerüberschuß in Höhe von 839,2 Millionen von der Staatsbahnkapitalschuld völlig abgeschrieben, und haben zum ersten Zwecke 40,2 Millionen, zur Deckung anderweitiger etatsmäßiger Staatsausgaben 29,5 Millionen und zur außerordentlichen Tilgung von Staatsschulden sowie zur Berechnung auf bewilligte Anleihen 403,5 Millionen Verwendung gefunden. Als Staatsbahnkapitalschuld verblieben am Schlusse des Jahres 1891—92 nach den bis zu diesem Zeitpunkte erfolgten Abschreibungen, letztere einschließlich der abgeschriebenem Erlöse für verkaufte Grundstücke u., 5501,2 Millionen. Im Etat für 1893—94 ist die Schuld ohne Rücksicht auf die inzwischen stattgefundenen Abschreibungen, also die Grundsumme, auf 6655,6 Millionen veranschlagt. Im Jahre 1882—83 betrug die Grundsumme 2613,6 Millionen.

— Die preussische Staatschuld betrug für das laufende Etatsjahr 6,043,507,255 Mt. und stellt sich für das Etatsjahr 1893—94 auf 6,249,773,430 Mark, also um rund 200 Millionen Mark höher. Die Gesamtausgabe für die Staatschuld beziffert sich nach dem Etat für 1893—94 auf 279,439,050 Mt. oder um 7,526,497 Mt. höher als im Vorjahre. Davon sind erforderlich zur Verzinsung 239,660,340 Mt., zur Tilgung 170,79,452 Mt., zur außerordentlichen Tilgung 20,167,209 Mt., endlich an Renten 1,429,555 Mt., während sich die Verwaltungskosten auf 1,102,491 Mt. belaufen.

Ausland.

* **Frankreich, Paris, 19. Jan.** Nach London ist ein Haftbefehl gegen Cornelius Herz abgeendet

worden und hält man hier die Auslieferung desselben für unzweifelhaft. — Der Nachricht über die Auf- findung neuer Altonischer Cereals ist noch nachzutragen, daß über 200 Personen aller Ge- sellschaftsklassen compromittirt sind. Unter den Em- pfängern von Panamageldern befinden sich sogar Damen der Halbwelt.

Italien. Rom, 19. Jan. Der Minister der Posten und Telegraphen verfügte, daß alle Mit- theilungen nach dem Auslande, welche die schwebenden Verhandlungen wegen Fusion der Zettelbanken und die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung betreffen, zurückgehalten werden sollen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 19. Jan. (D. Z.) Vor einiger Zeit hatte der Bezirksvorstand westpreussischer Bau- Zünfte auf Antrag der Bau-Zünfte Danzig bei dem Herrn Oberpräsidenten um Gründung einer Baugewerkschule in Danzig petitionirt. Hierauf ist nunmehr dem Bezirksvorstande der Bescheid zuge- gangen, daß diese Petition dem Minister für Handel und Gewerbe befürwortend vorgelegt worden. Besterer hat indeß an demselben, wegen Gewährung eines angemessenen Zuschusses zu den Verwaltungskosten der Schule seiner Zeit beim künftigen Magistrat das Geeignete zu veranlassen. — Aus Hela meldet man, daß von dort aus kein offenes Wasser zu haben ist. Auf beiden Seiten der Landzunge erblickt man nur eine feste Eisdecke. Eines gleichen Anblicks im Mitte Januar erinnern sich die ältesten Helenser nicht. Hela ist jetzt auf beiden Seiten durch doppelte Eis- dünen bis 30 Meter Stärke gepanzert.

[=] Krojante, 19. Jan. Die noch immer an- dauernde Kälte, sowie die unter den Kindern herr- schenden Halskrankheiten — in manchen Fällen auch Diphterie — haben den Schulbesuch erheblich beeinträchtigt; in manchen Klassen fehlen 30 Prozent der in der Liste verzeichneten Schüler und noch darüber. — Mit Recht befürchtet man, daß die strenge Kälte auch in die Kartoffelmieten dringen wird, da in verschiedenen Fällen die Kartoffeln in Kellern und sogar in Küchenräumen unter dem hoch- gradigen Froste bereits gelitten haben. Dieser Um- stand wird mit Sicherheit eine Preissteigerung der Kartoffeln im Gefolge haben. Gegenwärtig werden dieselben mit 1,20—1,50 Mark pro Centner bezahlt. — Der Verkehr auf den Wochenmärkten ist auf ein ganz minimales Maß beschränkt, da dieselben wegen der Witterungskalamitäten von den Landleuten wenig oder gar nicht besucht werden.

Schweh, 18. Jan. Gestern fuhr der Besitzer D. aus dem Dorfe S. in einem Schlitten hierher und begab sich dann in etwas angeheitertem Zustande auf die Heimfahrt. Im Zwielicht kam er bald vom Wege ab und fuhr an einer steilen Parowe hin, bis die Pferde an einer etwas flacheren Stelle in die Parowe hineinbogen und umwarfen. Durch das dadurch ent- standene Geräusch aufgeschreckt, rütmten sie jodann davon. In sehr später Abendstunde fand man das eine Pferd im Weidengekrüpp bei dem Gute Sartomiz und später auch das zweite und den Schlitten. Ob der Inzesse schon gefunden ist oder ob er in der tiefen Schlucht Schaben genommen hat, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Mühlhausen, 18. Jan. Nach glaubwürdiger Erzählung soll die durch Verlesung des Organisten Hedmann von Döbern nach Mismalbe bei Saalfeld frei gewordene Organistenstelle dem Organisten Werner aus Carwinden verfallen sein. Döbern ge- hört zu den besoldeten Lehrstellen im Pr. Holländer Kreise. Die Carwinder Stelle soll d. r. Lehrer Kochert aus Schlobien und dessen Stelle wieder der zweite Lehrer aus Deutschendorf, Dittrich, bekommen haben. Der letztere wird dagegen durch seinen jüngeren Bruder ersetzt. — In der am Sonn- abend abgehaltenen Generalversammlung des Turn- vereins wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Die Kasse ergab bei einer Einnahme von 351 Mk. und einer Ausgabe von 287 Mk. einen Bestand von 64 Mk. Der Verein zählt jetzt 62 Mitglieder, denen er am 11. Februar einen Maskenball zu veranstalten beschlossen hat. — In Schöflich und Kurau herrschen seit langer Zeit ununterbrochen Kinderkrankheiten, denen viele der Kleinen erliegen.

PP. Hr. Holland, 19. Jan. Die hiesigen Kaufleute haben beschlossen, eine besondere Fortbil- dungsschule für ihre Lehrlinge zu gründen, da sie andernfalls gezwungen wären, vom 1. April d. Js. ab selbige in die hier schon bestehende obligatorische, gewerbliche Fortbildungsschule zu schicken, andererseits auch der Lehrplan letztgenannten Instituts sich nicht

ganz zweckmäßig für den Unterricht der Kaufmanns- lehrlinge erweisen würde.

Pr. Friedland, 18. Jan. (N. B. M.) Durch Unvorsichtigkeit ist am vorigen Sonnabend auf dem Gehöfte des Gutsbesizers Barz ein junges Menschen- leben umgekommen. Dem bei dem Nothwerke be- schäftigten Knechte froren die Hände und er ließ sich von seinem jüngeren Bruder abblößen, um auf einige Minuten sich im Zimmer aufzuwärmen. Beim Hin- ausgehen fiel derselbe aber in die Räder und wurde am Kopfe so stark verletzt, daß der Tod bald da- rauf eintrat. — Unter dem Namen „Bienenzuchtver- ein Barkensfelde“ haben die Bienenfreunde und Be- sitzer der Umgegend am letzten Sonnabend sich zu einem Verein zusammengethan, um durch Beiträge und den Austausch praktischer Erfahrungen die Bienenzucht zu fördern. Zum Vorsitzenden wurde Lehrer Priebe aus Bärenwalde gewählt; außerdem sind Mitglieder des Vorstandes: Lehrer Hüdel-Christ- ielde, Landwirth Ruz-Barkensfelde und Gutsbesizer Böpplau-Barkensfelde.

Labiau, 18. Jan. (G.) Ein schweres Unglück hat die Familie des Gutsbesizers Herrn Rahnen- führer in Raitenhöfen betroffen. Am 13. d. Mt. fuhr der älteste Sohn des Herrn R. mit mehreren Knechten nach Gilge, um Heu zu holen. Die Reife ging gut von statten, und schon waren die Heuschlitzen auf dem Gutsboje angekommen. Herr R. wollte eben von seinem Schlitten herunterspringen, als die jungen Pferde plötzlich scheu wurden und durchgingen, wobei R. unter den schwer beladenen Schlitten gerieth und eine Strecke mitgeschleift wurde. Als es nach einiger Zeit gelang, die Pferde zum Stehen zu bringen und man den Schlitten umkippte, konnte Herr R. nur noch als Leiche herangezogen werden. Herr R. war 27 Jahre alt und sollte nach kurzer Zeit das väter- liche Gut übernehmen.

Billfallen, 17. Jan. Ein überaus frecher Ein- bruchsdiebstahl ist vorgestern Nacht in den Bureau- räumen des hiesigen Landratsamts ausgeführt worden. Der Dieb hat zwei zur Abendung bereit liegende Jahrespässe, sowie ein baarem Gelde und Versicherungsmarken über 30 Mark gestohlen. Allem Anschein nach ist es hauptsächlich auf die beiden Pässe abge- sehen gewesen. Die Grenzbehörden sind von der Ent- wendung sofort in Kenntniß gesetzt. — Große Freude herrscht in der hauptsächlich von armen Leuten be- wohnt Kolonie Bärenfang. An 20 Personen aus der Kolonie hatten Schnepfenfangnetze an einem Boote der Wejeler Lotterie. Dieses Boot ist nun mit dem Gewinn von 40,000 Mk. gezogen; jeder Ge- winner hat auf seinen Antheil 660 Mk. erhalten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

21. Jan.: **Vollig, bedeckt, feucht, Nieder- schläge, wärmer, Sturmwarnung für die Küsten.**

22. Jan.: **Kälter, meist bedeckt, trübe, Niederschläge, lebhafter Wind, Sturmwarnung für die Küsten.**

23. Dez.: **Wärmer, vielfach Nebel, Nieder- schläge, windig.**

24. Dez.: **Um Null herum, Nebel, meist bedeckt, feuchte Luft.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. Januar.

*** [Alterthums-Gesellschaft.]** Der Vorsitzende des Vereins, Herr Professor Dr. Dorr, machte in der gestrigen Versammlung zunächst einige Mittheilungen über die Feier des 150jährigen Jubiläums der Danziger Naturforschenden Gesellschaft, an welcher sich Herr Professor Dr. Dorr als Vertreter der hiesigen Alterthums-Gesellschaft betheiligte, und hält dann einen Vortrag über die im Laufe des letzten Sommers veranstalteten Nachforschungen bezw. dem Gräberfeld bei Lenzen) wurde bereits ein besonderer Vortrag gehalten. Von anderen Funden mögen hier erwähnt sein: Ein präähistorischer Scherbenfund auf dem Grundstücke des Herrn v. Wernsdorf zu Gr. Wieland, welcher nach den Anzeichen der vor- und nachchristlichen Zeit angehören dürfte. Auf dem Acker des Hofbesizers Behrmann zu Wollsdorf wurde ein Skelettfund aufgefunden, außerdem Fragmente von 2 bronzenen Armringen und 2 Fibeln (Gewand-

nadeln), welche Gegenstände der römischen Epoche — etwa 300 Jahre nach Chr. Geburt — angehören. Ein hierbei aufgefundenen Schadel, welcher unzweifel- haft derselben Zeit angehört, ist ein Mittelschädel mit einer starken Ausbiegung der Zahnleiste, welche Beschaffenheit auf eine starke Schiefähigkeit schließen läßt. Bei einer nochmaligen Untersuchung des Burg- walles zu Lenzen wurden unter der Kapelle auf 6 Stellen Steinhaufen aufgefunden. Die Steine waren durchweg von Faustgröße und erschienen zum Bersten höchst gealtert und dürften höchstwahrscheinlich durch die einstigen Bewohner als Vertheidigungsmaterial benutz worden sein. In den Nebbergen wurden durch den Herrn Vortragenden ein Burgwall und auf nicht zu weitem Terrain die Ueberreste von fünf Hügel- gräbern entdeckt. Eine genaue Untersuchung einzelner dieser Grabstätten soll womöglichst im Laufe des nächsten Sommers erfolgen. Die Hügelgräber selbst gehören im Allgemeinen der Zeit um das Jahr 500 v. Chr. Geburt an. Die in unserer Gegend auf- gefundenen Grabstätten dieser Art sind durchweg ziemlich gleichartig angelegt; bei einer Höhe von etwa 1 Meter hat der betreffende Grabhügel einen Umfang am Fuße von 60 Schritt. Im Anschluß an die Mit- theilung über einige in Königsberg, Raibaum und Dönhöfen gemachte präähistorische Funde giebt der Herr Redner der Hoffnung Raum, daß das Elbinger Hinterland in präähistorischer Beziehung noch recht fruchtbar werden könne, während die Quellen in unserer nächsten Umgebung schon erschöpft zu sein scheinen. — Dankend wurde eines Geschenkes der Frau Stadtrath Houffelle Erwähnung gethan, welches aus einer Abhandlung (Jahr 1771) über den Hiero- solymitanischen Tempel und einem Kupferstich besteht.

*** [Stadttheater.]** Herbös „Mamzelle Nitouche“, die zweite Operette novität dieses Winters, die von der Pariser Opéra comique auch zu uns gekommen ist, kann sich seiner Musik nach mit der „Corfischen Rache“ durchweg messen; in der geschickten Erfindung und Durchführung des Textes ist sie dem Werke Genes überlegen. Dieses Textbuch, in das die Ver- fasser, Melhac und Millaud, den Schwerpunkt des lebenswürdigen Opus verlegt haben, ist ein witziges und drolliges Lustspiel. In einem Damentitel ist Mr. Celestin (Herr Keimann) als Organist be- schäftigt und genießt in hohem Grade das Vertrauen der Oberin (Fr. Handke). Heimlich aber kom- ponirt er eine Operette und studirt sie am Theater, wo man ihn unter dem Namen Floridor kennt, ein. Mit der ersten Sängerin, Corinne (Zel. Kurz), unterhält er ein Liebesverhältnis, zum größten Aerger eines alten, sehr verliebten und sehr eifersüchtigen Majors (Herrn Berger), welcher der Wuth über seine Mißhefolge dadurch Luft macht, daß er sein Herz seiner Frau ausschüttet; ihm schafft es eine Gleichzeitung und sie kränkt es nicht, weil sie taub ist. Die fleißigste Schülerin des Stiffs ist die hübsche Denise de Flodigny (Zel. Meffert), eine kleine Heilige, die man nur immer mit niedrige- schlagenen Augen sieht, die reine Mamzelle Nitouche („Fräulein Rührmichnichtan“ oder noch treffender „Nüchtrich“) — im Grunde ihres jungen Herzens ist sie lebens- und abenteuerlustig und spielt heimlich die Partitur von Celestin-Floridor's Operette durch, so daß sie sie fast auswendigkann. Diese junge Dame soll von ihren Verwandten verheirathet werden und Celestin als Vertrauensperson soll sie nach Paris be- gleiten. Statt dessen wohnen beide der ersten Auf- führung seiner Operette bei, und da Corinne aus Eifersucht streift, springt Denise als Ersatz ein und nimmt so an den Ehren ihres Cavalliers theil. Sei- der müssen sie vor dem hochzeitlichen Wilden auf Corinne eifersüchtigen Major durchs Fenster entfliehen, werden auf die Wache geführt, von den dort natürlich zufällig jouirierenden Offizieren freudig erkannt und eingeladen, an dem Souper theil- zunehmen. Denise nimmt an, Floridor protestirt ver- geblich. . . . Sie wird hier mit ihrem von den Ver- wandten ihr bestimmten Bräutigam Fernand de Champlatreux (Hr. Venz) unbekannterweise befannt. Vor dem Major, der auch hier die Situation unsicher macht, flüchten die Gäste in Uniformen und müssen als angebliche Rekruten zu Pferde steigen! Am frühen Morgen kehren beide über die Parkmauer ins Stint zurück; Denise, die kleine Heuchlerin, giebt vor, einen solchen Abscheu vor dem Gerathen empfunden zu haben, daß sie ihren Begleiter auf halbem Wege zur Umkehr bewegen habe. Dieser Abscheu verlegt indeß augenblicklich, sobald sie mit freudigem Entzauen in ihrem Verlobten ihren Geliebten erkennt, welchem sie ihre Hand reicht. — Herr Venz hatte nur wenig zu singen und zählte dabei eine vortrefflich gesungte

Beiträge bilden konnte. Durch diese That war de- dramatische Literatur ein neuer Weg gewiesen, und die erste Ergründung auf diesem Wege ist „Miß Sara Sampson“. Bis hier hatte man nicht gewagt, die bürgerlichen Verhältnisse in den Kreis solcher Ver- trachtungen zu ziehen. Lessing wagte diesen Schritt, und die Folge desselben ist das bürgerliche Drama der Deutschen, dem neue Wege zu weisen, sich die Realisten und Naturalisten unserer Zeit abmühen. Finden wir auch in der „Sara Sampson“ noch jene eigenartigen Figuren, die Vertrauten, Kammer- mädchen und Diener, welche der mangelhaften Hand- lung behülflich waren, so ist doch der Konflikt Sara's, getragen von der Empfindung einer zarten Mädchenseele, so meisterhaft gezeichnet, und von einem so gewaltigen Gefühl der Sittlichkeit durchdrungen, daß es auch heute, wo dieses stiltliche Empfinden immer mehr und mehr verloren geht, als ein unerreichbares Muster für die Anhänger moderner Realistik aufgestellt werden muß. Andererseits finden wir in dem Helden des Stückes Wellfont, eine Figur, die, nunmehr bald 150 Jahre alt, heute ein realisti- scher Dichter, und sei es auch Sudermann, nicht natürlicher in seinen Empfindungen zu zeichnen vermöchte.

Wer in einer Verbindung des Realismus mit dem Idealismus die neue Form des deutschen Dramas erkennt, findet, daß ein Goldkorn deutscher dramatischer Poesie dem Volke lange vorenthalten ist, und wir danken dem redlichen Bemühen der Theater- direktoren, uns mit diesem Werke bekannt zu machen. Nicht die Konflikte der menschlichen Seele, mögen sie unser Empfinden, seien sie noch so tragischer Natur, auf das Gewaltigste erschütterten, sind es, die uns das moderne Drama ungenießbar erscheinen lassen, sondern das Um und An desselben, welches sich in Frivolität ergeht, während die Realisten der alten Schule die Läuterung der Seele und das tiefe Em- pfinden im Menschenherzen als verständendes Element, um jene sich ewig wiederholenden Konflikte in den Vordergrund rücken. So bei Göthe's „Gretchen“ und „Märchen“, so bei Lessing's „Miß Sara Sampson.“

Kopfstimme. Herr Keimann präsentirte sich als Träger einer Hauptrolle mit entschiedenem Glück, und würde unserer Anerkennung noch gewisser sein, wenn er auf die Aussprache des Schluß- r größere Sorgfalt verwenden wollte. Die flotten, meist in Märch- rhytmien sich bewegenden Couplets, die er mit Zel. Meffert zu singen hatte, verlebten nicht, das Publikum beifens zu amüfieren, zumal Zel. Meffert als Sängerin wie als Schauspielerin gleich beliebt ist. Recht gut war Herr Meffert als betrunkenen Brigadier Lorios, und Herr Berger (schöpft nicht ohne Glück in das Rollenfach des Herrn Venz). Die französischen Uniformen und die reizenden koketten Kammerlädchen-Kostüme der Schauspielerinnen hatten ihren wohlgehoffenen Antheil an dem Erfolge, den dieses leichtsinnige Kind der französischen Mode bei unserm Publikum zu verzeichnen hatte.

*** [Stadttheater.]** Zur Vorfeier der Geburtstages Lessing's wird am morgigen Abende im Stadt- theater dessen Trauerspiel „Miß Sara Sampson“ inszenirt. Fräulein Paula Groß hat als letzte Ge- spiel die Titelrolle übernommen. Die Einleitung der Vorstellung bildet ein vom Herrn Direktor Gottlieb verfaßter und gesprochen Prolog. — Am Sonntag findet die Wiederholung der Operette „Mamzelle Nitouche“ statt.

*** [Eine Schlittenpartie]** von ca. 20 Schlitten- w. r. gestern vom landwirthschaftlichen Verein „Nieder- rung“ in Szene gesetzt. Die Theilnehmer trafen hier kurz vor 3 Uhr ein. Während etwa die Hälfte der Schlitten im Elbinger Hof Rast machte, suchte der Rest andere Quartiere auf, um nach einstädtiger Rast nach ihrem Endziel abzufahren.

*** [Für die zweiten Prüfungen der Volksschullehrer]** sind an den Seminaren der Provinz für das Jahr 1893 folgende Termine festgesetzt worden: 1) beim Seminar in Berent: schriftliche Prüfung am 10. Oktober, mündliche Prüfung am 12., 13., 14. Oktober; 2) beim Seminar in Pr. Friedland: schrift- liche Prüfung am 25. April, mündliche Prüfung am 27., 28., 29. April; 3) beim Seminar in Graudenz: schriftliche Prüfung am 7. November, mündliche Prüfung am 9., 10., 11. November; 4) beim Seminar in Böbau: schriftliche Prüfung am 6. Juni, mündliche Prüfung am 8., 9., 10. Juni; 5) beim Seminar in Marienburg: schriftliche Prüfung am 12. September, mündliche Prüfung am 14., 15., 16. September; 6) beim Seminar in Tuchel: schriftliche Prüfung am 20. Juni, mündliche Prüfung am 22., 23., 24. Juni.

*** [Von der Rogat.]** Die Strommeister der einzelnen Reviere an der Rogat haben nunmehr auf der Rogat mittelst Fußsen eine Fahrbahn ausgeteert. Auch die Blänken sind mit Fußsen bestreut worden, so daß man jetzt mit Fuhrwerk sicher die Eisdecke der Rogat passieren kann.

*** [Unsere Feuerwehr]** wurde gestern Abend kurz nach einander zweimal nach der Königsberger- straße gerufen. In dem Hause Nr. 4 brannte der Ruß, welcher auf dem Kamin aus dem Schornstein und den Ofenrohren zusammengefloß war. Raum war die Feuerwehr von da zurückgekehrt, wurde sie nach dem Grundstück 40a gerufen, in welchem durch das starke Einheizen eines Sparherdes ein Schorn- steinbrand entstanden war.

*** [Berichtigung.]** Zu der gestrigen Notiz über die Differenzen zweier Nüchler, monach derjenige, welcher bei dem Streite das Auge verlor, erneute Ansprüche stellen sollte, erfahren wir nun von betheil- ligter Seite, daß weitere Ansprüche nicht gestellt werden.

*** [Ein gutes Mittel gegen das Ausgleiten.]** Während der Winterzeit, in der oft während der Nacht plötzlich Glätte auf den Fußsteigen und Straßen eintritt und das Gehen gefährlich macht, sei auf folgendes Schutzmittel gegen das Ausgleiten auf Glätte aufmerksam gemacht. 50 Gramm dicken Terpentin, 200 Gramm Kolophonium, 50 Gramm Benzol und 250 Gramm Spiritus läßt man in einer Flasche an einem warmen Orte so lange stehen, bis eine Lösung des Terpentin's und Kolophonium's erfolgt ist. Mit dieser Lösung bestreicht man einige Male die Schuhsohlen und läßt die Flüssigkeit eintrocknen. Dieses Mittel soll auch das Leder dauerhaft machen. — Vielleicht probirt es einer oder der andere unserer Leser.

*** [Das Schöffengericht]** verurtheilte heute den oft vorbeirahnten Schiffer Franz Schler, der beschuldigt ist, den Bräutigam Andreas Behrent beschimpft und körperlich mißhandelt zu haben, zu 1 Monat Gefängniß und 30 Mk. Geld event. 6 Tage Gefängniß. — Der Schmidt Franz Korischewski von hier hat am 6. August 1892 den Arbeiter Popp auf offener Straße mit einer Flasche mißhandelt und demselben mehrere Schläge auf den Kopf versetzt. Er wird unter Annahme milderer Umstände zu 30 Mk. Geld oder 6 Tage Gefängniß verurtheilt. — Der Restaurateur Joh. Görz von hier hat wegen Ueber- tretung der Polizeistunde zwei Strafbefehle erhalten, gegen die er Widerspruch erhoben hat. Die Strafbefehle werden aufrecht erhalten und die Strafe auf 10 Mk. ev. 2 Tage Gefängniß festgesetzt. — Der Arbeiter Friedrich Schwab, j. h. in Wiesbaden, welcher Ende 1891 den Polizeilergeanten Meier beleidigt hat, wird zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der Eigen- thümer August S. in ist in Polizeistrafge genommen, weil er Jauche in seinen Garten ausgegossen hat. Der Strafbefehl wird aufrecht erhalten. — Der Arbeiter Johann Meinath und dessen Frau aus Tolkemit, sind angeklagt, am 17. Aug. 92 dem Besitzer Diegnert ein Quantum Schöpfensfleisch im Werthe von 8 Mk. fortgestohlen zu haben. Angeklagte wollen das Fleisch im Walde gefunden haben. Dem Diegnert ist that- sächlich von 3 Schafen eines aus der Einsriedung gestohlen und im Walde geschlachtet worden. Das Fleisch wurde von Gensdarmen in der Wohnung der Angeklagten aufgefunden. Frau W. erhält 14 Tage Gefängniß, der Gemann wird freige- sprochen. — Der wiederholt vorbeirahnte Schneider Anton Stein von hier, noch in Haft, hat im September 1892 dem Müller Bindig einen Rod und dem Jos. Homann eine Hofe, welche ihm zur Reparatur übergeben waren, verkauft. Dafür erhält er 5 Wochen Gefängniß. — Die unverheirathete Henriette Hildebrandt hat im Dezember v. J. dem Kaufmann Schulz hier Schaufstüde, welche vor der Thüre hingen und zwar 2 Paar Strümpfe und einen Unterrod fortgestohlen. Als sie im Januar wieder den Versuch machte, eine Wollwebe zu stellen, wurde sie abgefahrt. Angeklagte ist gefänglich und erhält 24 Tage Gefängniß. — Der oft vorbeirahnte Arbeiter Senert wird wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung des Gensdarmen Schulz zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

*** [Ueber den geringen Ertrag des Fisch- fanges]** auf dem frischen Haff erfahren wir: Die Eisdecke ist in Folge der hohen Schneehöhe nur 1 1/2 Fuß stark. Unter diesem Kerne liegt aber stellen- weise sehr tief das zusammengehobene Treibeis,

Gotthold Ephraim Lessing und seine „Miß Sara Sampson“.

Eine Studie zu seinem Geburtstag von *.*

Es ist wohl kein Zufall, daß unsere Theaterdirektion den dritten Meister im Bunde der deutschen Dramatiker zu seinem Geburtstag auf unserer Bühne zu Wort kommen läßt und zwar in einem Stück, welches bis heute wenig an die Deffentlichkeit getreten und unseres Wissens für Elbing als Novität zu behandeln ist. Nur der kunstsinnige Herzog von Meiningen, welcher tiefer als andere Regisseure zu blicken versteht, hat in dem für eine andere Zeit geschriebenen und mit den für die Bühne untauglichen, die fortschreitende Handlung beeinträchtigenden physiologischen Abstraktionen versehenen Drama den Kern echter lessinger'scher Konflikte gefunden, welche zu allen Zeiten maßgebend sind und den Beweis liefern, weshalb unsere Kritiker noch immer jenen außerordentlichen Reiz auszuüben vermögen.

Ehe wir auf das Stück selbst und seinen Einfluß auf die dramatische Literatur eingehen, ist es not- wendig, den Boden kennen zu lernen, auf welchem Lessing zu arbeiten berufen war.

Die Altmeister deutscher Poesie, Hans Sachs und die Meisterfinger von Nürnberg, deren stark nationale Färbung ihren Erzeugnissen den Stempel aufdrückte, hatten im Laufe der Zeiten nur in den Wirrnissen, in denen der deutsche Geist sich befand, ihren Einfluß verloren, dazu gelehrt sich in dem, durch lange Kriege- züge verrohenen Volk das Bedürfnis nach Freude und Kurzweil, welche, wie nicht anders zu erwarten war, auch in der rohesten Weise ihren Ausdruck fand. Die Harkleinaden der damaligen Zeit, die an Frivolität die besten Pariser Erzeugnisse der Neuzeit übertreffen, legen beredtes Zeugniß für diese Behauptung ab, und immer fühlbarer wurde in den Schichten der Gebildeten, die sich hauptsächlich um die Unversitäten concentrirten, der Wunsch nach einer Neuerung der Verhältnisse. Leider blieb das Werden lange ein frommer Wunsch, da bei den Mächtigen der Erde, den Königen und Fürsten, von einem Nationalgefühl nicht die Rede sein konnte, und deren Thätigkeit nicht darin bestand, es zu wecken,

sondern das Angenehme und Genußverchaffende dort zu suchen, wo sie es fanden, in dem auf einer höheren Stufe stehenden Frankreich. Allen Nationen weit voraus hatte Frankreich seine bedeutende Literatur, hatte es seine großen Dichter, und von England wehte ein Hauch der dramatischen Poesie des Shalepears in das zerziffene deutsche Reich. An seinen Höfen feierte die französische Oper, das sentimentale, kraftlose Schaferspiel und das Ballet seine Feste. Berwählich nach der einen Seite den Geschmack der Großen, während die Jote und die banale Staatsaction den Geschmack des Volkes verderbte.

Da war es zuerst Johann Christoph Gottsched, welcher es unternahm, den Augustinall zu reinigen, und seiner Energie und Thatkraft ist der erste Anstoß zu danken, welcher dem nationalen Drama der Deut- schen die Wege weisen sollte. Er erkannte den Werth der Werke eines Racine und Corneille und wenn ihm auch das bahnbrechende Genie mit Recht abgestritten wird, so besaß er doch eine Arbeitskraft, welche, wenn auch im trodenen Tone, durch seine Uebersetzungen der Franzosen, die Deutschen den Werth wahrer Poesie kennen lehrte. Von seinen vielen Stücken und seinen Uebersetzungen, ist nichts auf die Neuzeit übergegangen, aber er stellte den alten Grundsatß des Aristoteles wieder auf, daß das Wesen der Poesie in der vernünftigen Nach- ahmung der Natur bestände. Diesen Grundsatß durch- zuführen, half ihm seine treueste Verbündete, welche wir an dieser Stelle nicht übergeben dürfen, die Schauspielprinzessin Karoline Neuber.

Der junge Student, Gotthold Ephraim Lessing, welcher am 22. Januar 1729 geboren wurde, dankte seine akademischen Ausbildung der Fürstenschule zu Meissen, und wenn er auch anfangs Gottsched's Wege, die Nachahmung der Franzosen, beschritt, so entfernte er sich doch sehr bald von seinem Vorbilde und begann aus den Empfindungen des Volkes, welche einzig und allein wahre Poesie hervor- zubringen vermag, seine Ideen zu schöpfen. Nicht abstrakte Begriffe waren es, die er durch den Mund der Schauspieler verkündete, sondern er ließ Menschen auf der Bühne alle Konflikte der Seele durchleben, aus denen das Publikum als solches, sich

welches vom ersten Frostwetter herrührt. Der Zug mit dem großen Garn, mit Pferden ist der hohen Schneedecke wegen gefährlich und die durch Menschenkraft bewerkstelligten Züge haben nur einen geringen Fang ergeben, so daß die am Garn durch das Untereis angehängten Schüden größer waren, als die Ausbeute. In Folge dessen ist der Fang mit dem großen Garn vollständig eingestellt.

Schwurgericht zu Ebing.

Sitzung vom 19. Januar.

9. Fall. (Fortsetzung der Verhandlung gegen den des Meineides angeklagten Verfassl.) Durch die Beweisaufnahme, welche bis spät in die Nacht hinein währte, wurde festgestellt, daß der Angeklagte für Eingaben resp. Schreiben an Behörden sich nicht allein Verdienste wie Fische, Bier und Branntwein hat geben lassen, sondern auch feste Sätze hatte und nicht eher die Schriftstücke herausgab, als bis er Bezahlung erhalten hatte. So hat er in einzelnen Fällen erhalten M. 6, 5, 2,50, 1, 1,50 und auch noch kleinere Beträge. Der Angeklagte war, wie sich herausstellt, wegen Ausübung des Gewerbes eines Inhabers von 10 Gewerbescheinen mit 50 M. Geldstrafe eventuell 30 Tagen Haft bestraft worden. Letztere Strafe hob der Herr Staatsanwalt in seinem Plädoyer besonders ersichernd hervor, da sie kurze Zeit vor der Leistung des Eides gefällt worden war. Der Antrag des Staatsanwalts ging dahin, die Frage des wissenschaftlichen — nicht des schließlichen — Meineides zu bejahen. Die Geschworenen bejahten auch die Schuldfrage des wissenschaftlichen Meineides und darauf erkennt der Gerichtshof auf 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Ehrverlust, sowie auf dauernde Unfähigkeit, jemals als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. (Ende 11½ Uhr Nachts.)

Sitzung vom 20. Januar.

10. Fall. Unter ungeheurem Andrang des Publikums begannen heute die Verhandlungen gegen den Raubmörder Collin und Genossen, dessen Unthat das Publikum lange Zeit in Aufregung gehalten hat. Auf der im Saale aufgestellten Tafel ist der Situationsplan des Thores ausgestellt. Zur Aufklärung der Sache wird bemerkt, daß die Bestimmung, auf welcher der Raubmord verübt, ein Ausbaugrundstück, allein auf freiem Felde gelegen, ist. Die Gebäude, Wohnhaus, Stall und Scheune sind unter einem Dache. Dieses Grundstück wurde ausschließlich von der Familie Fast, bestehend aus der unverehelichten Anna Fast, der Helene Fast und deren seit vielen Jahren gelähmten Vater Hermann Fast, etwa 71 Jahre alt, bewohnt. Die Gebäude sind mit einem Gemüses- resp. Obgartengarten umgeben. Das Wohnhaus enthält 1 Küche, ein Schlafzimmer, eine kleine, eine große (gute) Stube und eine Sommerstube. Hermann Fast bewohnte das Schlafzimmer allein. Die Vermögensverhältnisse der Familie Fast waren gut, außerdem genoß die Familie den Ruf der Wohlthätigkeit. Am 4. August, etwa 6 Uhr Morgens, wurden in der Wohnung der Fast'schen Familie die Sachen zerstreut aufgefunden, Hermann Fast und die Helene Fast lagen schwer verwundet und besinnungslos in dem kleinen Zimmer und die Anna Fast lag tot in einem anderen Zimmer. Eine große Wunde am Kopfe schien den Tod derselben herbeigeführt zu haben. Von dem Amtsdienere wurden in dem Garten des Fast'schen Grundstücks in einer Laube zwei eiserne Etagenlatten, ein Stück eines alten Madrefens, sowie Betten, Wäsche u. d. der Familie Fast gehörig, gefunden. Der schlaunigste gerufene Arztverband die Verwundeten und konsolidierte den Tod der Anna Fast, welcher vermutlich sofort nach der Verletzung eingetreten ist. Vor dem Gerichtstisch waren heute in Anwesenheit von Bändelwäschegegenstände, Spaten, Beile, Messer, Haken niedergelegt. Der Vorsitzende des Schwurgerichtshofes, Herr Landgerichtsrath Reiche, machte vor der Auslosung der Geschworenen die Herren auf die Wichtigkeit der heutigen Verhandlung besonders aufmerksam. Sämtliche Angeklagte erschienen in Gefängnisbekleidung, Collin geschlossen in Eisen. Der Herr Präsident bemerkte dazu, daß für gewöhnlich die Angeklagten in nicht geschlossenem Zustande auf der Anklagebank zu erscheinen haben, aber wegen der Gemeingefährlichkeit des Collin mußte von dieser Regel eine Ausnahme gemacht werden. Angeklagt sind der bereits 10 Mal mit recht erheblichen Strafen vorbestrafte Arbeiter Carl August Collin aus Ebing, geb. 15. November 1860, und die unverehelichte Arbeiterin Rosalie Schnack, geb. 2. Dez. 1871 zu Cöslin, des vorzüglichen Mordes, des versuchten Mordes und des Raubes, ferner die Witwe Elisabeth Penzki geb. Weiß, ohne Domizil, vorbestraft, und das Schulkind Anna Hein, geb. 26. Januar 1879 zu Rangritz Colonie, vorbestraft wegen Betruges mit 3 Tage Gefängnis, der wesentlich getheilten Beihilfe hierzu nach Begehung des Raubes. Die Verhandlung nimmt zwei Tage in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

5. Pflege der Kühe. Bei der gegenwärtigen, grimigen Kälte hat man darauf zu achten, daß man eine Stallwärme von 12 bis 14 Grad des 100theiligen Thermometers hat, sonst nützt das beste Futter nichts. Bei der angegebenen Wärme, gutem, süßem Heu, reinem Wasser und etwas Palm- oder Erdnußfuchen, sowie trockenem Lager gedeihen die Kühe gut. Zugewogen werden am besten Kälber, geboren in den Monaten Dezember bis Februar. Diese Kälber kommen weit genug entwickelt ins Frühjahr, um im Grünen und Freien gedeihen zu können. Manche Landwirthe geben ihren Kühen Roggenkleie. Davor sei hiermit gewarnt; denn diese ist für dieselben schwer verdaulich, auch wird die Milch danach schlecht. Kleie gehört dem Jungvieh. 1 Centner Erdnußmehl ist an Nährwerth 1½ Centner Roggen gleich. Außerdem muß den Kühen täglich Salz gereicht werden. Das Vieh erhält darnach ein schönes, glänzendes Fell und zeigt gute Bräufheit, weil die Verdauung eine gute ist. In Folge dessen nehmen die Kühe an Fleisch und Kräften zu und geben reichliche Milch. Für unser Klima genügen für eine Kuh 50 Gramm Salz pro Tag. Diese Salzgaben müssen vertheilt werden: 1) bei Küben-, Kartoffeln-, Schlempe-, Treberfutter und verdorbenem Heu, 2) bei geringer Bräufheit, 3) beim Haarwechsel und 4) auf Maststellung. Berrington müssen dieselben werden bei Entzündungskrankheiten und Durchfall.

Vermischtes.

* In Sachen der Cholera ergreift Prof. von Pettenkofer in München jetzt zum zweiten Male das Wort. Den Anlaß dazu giebt ihm die Kritik, die Stabsarzt Dr. Richter in Hannover von dem Standpunkte der Wochenscheule aus an den Pettenkofer'schen Cholera-Versuchen und den Auslassungen darüber vom November v. J. im „Centralbl. für Bakteriologie“ geübt hat. Eben dort läßt Pettenkofer seine Abwehr erscheinen. In der Einführung kennzeichnet er genauer seine Stellung Robert Koch gegenüber. Richter hatte Pettenkofer „einen der erbittertesten Gegner Koch's“ genannt. Darauf sagte Pettenkofer: „Ich bin keines Menschen Feind, am allerwenigsten Koch's Feind, dessen große Verdienste um die Entwicklung der Bakteriologie, dieses neuen Zweiges am Baume der Erkenntnis, ich stets anerkannt habe.“ Sodann bespricht Pettenkofer eingehend die Thatsache, daß Altona trotz seiner engen Beziehungen zu Hamburg außerordentlich viel weniger von der Cholera zu leiden hatte, als die Hansestadt, eine Thatsache, die man darauf zurückgeführt hat, daß im Gegentheil zu Hamburg, Altona eine den hygienischen Anforderungen entsprechende Wasserversorgung besitzt. „Meinem Gegner, sagt Pettenkofer, imponirt hauptsächlich die Thatsache, daß die Kaiserin des 76. Regiments in Hamburg, in der mehr als 500 Personen wohnten, verschont blieb, während rings umher alles an Cholera erkrankte.“ Die Kaiserin des 76. Regiments bezieht ihr Wasser nicht aus der Hamburger Wasserleitung, sondern aus guten Brunnen. Diese Thatsache muß allerdings einem gläubigen Trinkwassertheoretiker als einwurzelsfrei und bindend erscheinen, aber nicht mir, der ich ein ungläubiger Kenegat geworden bin, obwohl auch ich einst dem Glauben der Väter huldigte, bis mich eine große Reihe epidemiologischer Thatsachen zur Umkehr oder zur Belehrung zwang. Es werden sich in Hamburg und Altona auch Thatsachen finden, die der Trinkwassertheorie ebenso bestimmt widersprechen, wie die Immunität der Kaiserin des 76. Regiments dafür spricht. Wenn die Epidemie von Hamburg vom Wasser als Trinkwasser kam, so sollte sie so gleichzeitig und gleichmäßig über die Stadt verbreitet sein, wie die Wasserleitung, aber die Epidemie stieg auf dem Marschboden und in den Hofenquartieren schneller und tiefer an und erlosch da auch früher, als auf dem höher gelegenen Geestboden. Die lokale Bekreuzung der Epidemie zwischen sehr nahe liegenden Orten, ohne daß sie von verschiedenen Trinkwasser abgeleitet werden kann, ist eine so häufige epidemiologische Erscheinung, daß sie mich auch in Hamburg und Altona nicht überreicht.“ Nachdem Pettenkofer zum Beweise dafür auf das Verhalten von Zürich und Nürnberg im Cholera-Jahre 1854 verwiesen, geht er zur Beschreibung des viel erörterten Umstandes über, daß die Cholera-Epidemie im vorigen Jahre im Wesentlichen durchaus auf Hamburg beschränkt blieb, woraus Richter schließt, daß der Kommabazillus die Hauptrolle bei der Cholera und seine Vernichtung die beste Schutzmaßregel gegen Weiterverbreitung der Krankheit sei. Darauf antwortet Pettenkofer: „Ich beneide diesen jugendlichen Optimismus, dem auch ich mich von Herzen gern anschließen würde, wenn solche Thatsachen mir nicht aus älteren Zeiten und anderen Gegenden vorlägen, wo es ebenso war, ohne daß man die Kommabazillen kannte, ohne daß man die ersten Cholerafälle durch bakteriologische Untersuchung verifiziren und isoliren konnte.“ Als Belege dafür zieht Pettenkofer die Altonaer Cholerafälle von 1865 und die Münchener von 1854 an. „Der gegenwärtigen Zuversicht und Freude der Kontagionisten“, so faßt Pettenkofer sein Urtheil über die gegenwärtige Lage der Dinge zusammen, vermag ich mich leider noch nicht hinzugeben; da muß noch etwas Zeit verfließen.“ Richter, so schließt Pettenkofer seine Gegenkritik, „verbreitet sich auch noch über den Insektions-Versuch von mir und Emmerich mit Hamburger Kommabazillen. Er glaubt fest daran, daß wir doch einen Cholera-Anfall gehabt haben. Dieses Vergnügen will ich ihm auch gar nicht nehmen, auch nicht das Vergnügen, daß er glaubt, durch die Maßregelung von Hamburg und alles dessen, was von Hamburg ausging, Deutschland vor der Cholera gerettet zu haben. Ich warte, und zwar mit einigem Vangens fürs theure Vaterland, was in den nächsten Jahren kommen wird.“

* Swinemünde, 15. Jan. Eine Revolver-Affäre hat sich gestern Abend in der zehnten Stunde hier am Volkwerk in der Nähe der Königsstraße abgespielt. Der Steuermann des hier liegenden englischen Dampfers „Milo“ hatte in einem Lokal bei einem Glase Bier gegen den Kohlenarbeiter Schramm hieselbst in englischer Sprache beleidigende Aeußerungen ausgestoßen und glaubte wohl, daß derselbe dies nicht verstanden habe. Der Arbeiter, ein großer stämmiger Mann, welcher der englischen Sprache mächtig war, verstand aber die Worte sehr wohl, verabreichte dem Beleidiger eine gehörige Tracht Prügel und ging dann bald fort. Darauf holte der Engländer einen Revolver aus seiner Tasche hervor und drohte, davon Gebrauch zu machen, wenn der Arbeiter ihm wieder zu nahe käme. Nachdem auch der Engländer das Lokal verlassen hatte, waren Beide auf der Straße wieder zusammengetroffen, und bei dieser Begegnung feuerte der Steuermann vier Schüsse auf den ihn festhaltenden Arbeiter ab, von denen drei trafen und einer vorbeiging. Die eine Kugel ging in die Brust und zwei in den Arm, trotzdem hielt der Arbeiter den Engländer fest und brachte ihn nach der Polizeistation, von der er verhaftet wurde. Die Verwundungen sollen nicht lebensgefährlich sein und der Verwundete sich den Umständen nach wohl befinden.

* Spiritueller Praktik in England. Das Land des geistlichen, praktischen Denkens — schrebt man aus London — ist auf dem besten Wege, dem spirituellen Wahne anheimzufallen. In den letzten Jahren war England nur die Heimstätte für Somnambulismus und Gedankenleserei — nun treiben aber die Geister der Verstorbenen ihr Unwesen in so bedenklicher Weise, daß selbst klare Köpfe von dem Spul erfaßt werden und sich zu Werkzeugen professioneller Schwindler erniedrigen. Den Beweis hierfür erbringt soeben Herr W. T. Stead, der bekannte Herausgeber der „Review of Reviews“, einer Monatschrift, deren Leser nach Hunderttausenden zählen. W. T. Stead, einer der begabtesten und geschicktesten Publizisten Englands, erklärte dieser Tage öffentlich, daß der Geist einer abgesehenen Dame — vermutlich der Frau Bladock — ihm Vorträgen diktierte, die seine Hand automatisch niederschrieb. Wie das gekommen, erzählt Herr Stead in folgender, umständlicher Weise: „Einer meiner Freunde hat seit einiger Zeit Gelegenheit, automatisch zu schreiben, und als ich eines Tages den Vorgang beobachtete, ward die Vorträgerin niedergeschrieben, daß eine gewisse verstorbene Dame meine Hand zu benutzen wünsche. Ich bemerkte, daß mich das sehr freuen würde, aber daß meine Hand unmöglich unbewußt schreiben könne, daß ich an Geister nicht glaube, überhaupt ein schlechtes Medium sei. Die „Vorträgerin“ versicherte, daß ich mich irte; wenn ich meine Hand nur fünf Minuten zu ihrer Verfügung stellen wolle, wolle sie damit schreiben. Ich stimmte zu; als aber meine Hand fünf Minuten unbeweglich blieb, meinte ich, es ginge nicht. Da kam die Vorträgerin, ich hätte ihr nicht genug Zeit gegeben. Ich gewährte weitere fünf Minuten, und

als diese wieder zu keinem Resultate führten, erklärte ich, mich nicht länger zu solchen Narrenspößen hergeben zu wollen. Nach Verlauf einiger Wochen hörte ich, daß der Geist ganz verzwirbelt sei, weil ich ihm keine Gelegenheit geben wolle, ihn zu sprechen; der Geist fuhr fort, zu quälen, und ich gab endlich nach, indem ich ihm diesmal neun Minuten gewährte. Zu meiner größten Ueberraschung schrieb meine Hand nun langsam und mit großer Schwierigkeit eine so unleserliche Vorträgerin mit der Unterschrift der betreffenden Dame, die mich zu sprechen wünschte. Dies war der Anfang.“ — Der Anfang, aber nicht das Ende,“ sagt Herr Stead. — „Da das Eis einmal gebrochen, fuhr ich fort und fand — wie Jeder, der das Experiment ernstlich versucht — daß die Schrift unendlich variiert, indem sie manchmal klaren Inhalts, manchmal kaum zu entziffern ist.“ Und dies ereignet sich in dem Arbeitszimmer Stead's, an dessen Schreibtisch oder in einem Restaurant oder in einem Eisenbahnwagen, überall und zu jeder Zeit, wenn er seiner Hand erlaubt, dem unsichtbaren Geist — welcher Art er auch sei — zu Diensten zu sein. Eine Ausnahme mit Herrn Stead machen nur der Geist des Apostels Paulus und der Shakespear's. Diese beiden wollen durchaus nicht. Sonst ist Herr Stead aber ganz gesund und wird heute bereits von der Geistesheilerin Mrs. Davies in Upper-Norwood als der von den abgesehenen Geistern erwählte „Champion“ bezeichnet, dessen hervorragende Stellung in der journalistischen Welt ihn befähigt, „die starken Wälle der Bigotterie und des Vorurtheils“ mit Erfolg niederzureißen. Dies Alles wäre sehr lustig — da vielleicht Herr Stead sich über die ganze automatische Schriftstellerei moquirt — wenn heute nicht Tausende und Tausende ernster Leute an ihren Tischen säßen, bewegungslos den Stifft in der Hand, wartend auf eine Vorträgerin aus dem Jenenseits!

* Abgehürzt. Vom Berge Potosino in den sierrischen Alpen stürzte, nach einer Mordung aus Matland, am 16. Januar eine vornehme junge Engländerin ab, die erst vor einigen Tagen mit ihren Eltern nach Italien gekommen war und in Santa Margherita Wohnung genommen hatte. Der gräßlich entstellte Körper der jungen Dame, die eine große Alpenfreundin und tüchtige Touristin war, wurde in einer Felschlucht am Fuße des Berges gefunden.

* Aluminium-Münzen. In Finanzkreisen soll man sich mit der Idee tragen, die Nickel-Scheidemünzen durch solche aus Aluminium zu ersetzen. Solche Münzen wären besonders wegen des geringen Gewichtes sehr empfehlenswerth. Der leichten Verwundung mit dem Silbergeld könnte dadurch vorgebeugt werden, daß man dieselben, gleich den Scheidemünzen der Chinesen, durchlocht.

* Aus ganz Europa wird über außerordentliche Kälte berichtet. In Berlin war Mittwoch der kalteste Tag seit 31 Jahren. Die größte Kälte trat am 22. Januar 1850 mit —25,0 Grad Celsius ein; nur wenig zurück stand der 11. Februar 1854 mit —24,9 Grad, der 7. Januar 1861 hatte —23,0 Grad und der 18. Januar 1893 steht mit —21,8 Grad an vierter Stelle. In Berlin sind drei Personen erfrorren. Auf allen Sanitätsstationen meldeten sich Menschen mit erfrorzten Gliedmaßen. Aus allen Theilen des Reiches werden Verlehrsstationen gemeldet.

* Das Testament eines Gefränktes. Wie amerikanische Blätter melden, vermachte ein kürzlich in Newyork verstorbenen Italiener, welcher ein Vermögen von 500,000 Doll. hinterließ, seinen beiden ältesten Söhnen je einen Dollar. Die Witwe erhält nach dem Vermächtnisse 15,000 Doll. per Jahr und außerdem 200 Dollar per Monat für den Unterhalt der übrigen fünf noch unmündigen Kinder, unter welche das Vermögen nach ihrer Majorität gleichmäßig zur Verteilung kommt. In dem Testamente heißt es u. A. wörtlich: „Meine ältesten Söhne waren ungebörig von Kindesbeinen an, brachten erschreckliche Summen durch und achteten meine väterliche Autorität gleich Nichts. Ich habe nichts für die Burschen übrig.“ Sarcastisch meint der Erblasser in seiner letzten Willenserklärung noch, seine beiden ältesten Söhne könnten den Dollar in geistigen oder sonstigen Genüssen anlegen.

* Beim Schneetreiben an einem der letzten Tage verlagten die Kräfte des Pferdes vor einem dicht besetzten Wagen der Straßenbahn in Spandau. Der Kutscher eines entgegenkommenden Wagens leistete auf eine kurze Strecke Vorspanndienste; als die kritische Stelle überwunden war, traltre der hilfsbereite Kutscher mit seinem Braunen zu dem stehen gebliebenen leeren Wagen zurück. Ihnen begegnet ein Bäckerlehrling, der die Situation sofort erfaßt und ausruft: „Sie, Kutscher, Sie haben Ihren Omnibus verloren!“

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“. Halle, 20. Jan. Professor Robert Koch ist gestern Abend hier eingetroffen. Gestern wurden 17 Erkrankungen leichter Natur in der Irrenanstalt Nietleben konstatiert. — Heute sind 3 Todes- 4 Erkrankungs-fälle in der Anstalt vorgekommen. Die Stimmung ist beruhigter, da vom Professor Koch die umfassendsten Maßregeln angeordnet wurden.

Breslau, 20. Jan. Gestern begann vor dem Schwurgericht der sensationelle Prozeß gegen den Doktor Schwand und 28 Damen der besseren Gesellschaft wegen Verbrechen gegen keimendes Leben. 100 Zeugen sind geladen. Die Öffentlichkeit ist ausgeschlossen.

Handels-Nachrichten.

Danzig, 19. Januar. Getreidebörse. Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): nied. 149—152 Umlauf: 250 Tonnen. inl. hochbunt und weiß 148 hellbunt 131 Transitz hochbunt und weiß 127—128 hellbunt 127 Termin zum freien Verkehr April-Mai 155,50 Transitz 132,00 Regulirungspreis z. freien Verkehr 149 Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): nied. 120—121 inländischer 102—103 russisch-polnischer zum Transitz 125,50 Termin April-Mai 106 Transitz 121 Regulirungspreis z. freien Verkehr 120—124 Gerste: große (650—700 g) 108 kleine (625—650 g) 126—129 Hafer, inländischer 120 Erbsen, inländische 97 Rübsen, inländische 215 Roggkuder, inl., Rend. 88%, matt 14,00

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm. Börse: Abgeschwächt. Cours vom 19. 1. 20. 1. 3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 96,80 96,75 3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 97,20 97,20 Oesterreichische Goldrente 98,40 98,50 4 pCt. Ungarische Goldrente 96,80 96,70 Russische Banknoten 209,60 209,05 Oesterreichische Banknoten 168,75 168,85 Deutsche Reichsanleihe 107,60 107,70 4 pCt. preussische Consols 107,20 107,25 4 pCt. Rumänier 83,20 83,20 Marienb.-Manot. Stamm-Prioritäten 107,40 107,50

Produkten-Börse.

Cours vom 19. 1. 20. 1. Weizen April-Mai 158,70 157,50 Mai Juni 160,20 159,00 Roggen: Matt. Januar 138,00 136,50 April-Mai 140,00 138,75 Petrusleum loco 23,00 23,00 Rüböl Januar 49,70 49,70 April-Mai 49,70 49,70 Spiritus Jan.-Febr. 31,70 31,60

Königsberg, 20. Januar, 12 Uhr 50 Min. Mittags. (Von Fortatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L^r, excl. Fak. 50,50 M. Geld. Loco nicht contingentirt 31,00 „

Königsberger Producten-Börse.

	18. Jan.	19. Jan.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	148,50	148,00	niedriger.
Roggen, 120 Pfd.	122,50	122,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	unverändert
Hafer, neu	121,00	121,00	do.
Erbsen, weiße Koch.	117,00	117,00	do.
Rübsen	—	—	—

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — bez., 50,00 Gd., pro Dez.-März contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai contingentirt — Br., 50,00 Gd., loco nicht contingentirt 30,00 Gd., — Br., pro Dez.-März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro November-Mai nicht contingentirt — Br., 30,00 Gd. Stettin, 19. Januar. Loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer — loco ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer 30,80, pro Januar 30,00, pro April-Mai 32,00.

Ruderbericht.

Magdeburg, 19. Januar. Rorzuder exkl. von 92 pCt. Rendement 14,85, Rorzuder exkl. 88 pCt. Rendement 14,30. Rorzuder exkl. 75 pCt. Rendement 11,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Meis I mit Faß 26,25. Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 16. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	—	—	—	—
Kopenhagen	774	S	—	-10
Stockholm	768	SW	bedeckt	-8
Saparanda	753	SW	bedeckt	-7
Petersburg	774	SW	halb bed.	-10
Moskau	784	SD	bedeckt	-24
Cherbourg	772	N	bedeckt	7
Sylt	772	SEW	bedeckt	-6
Hamburg	775	DEW	wolkenlos	-17
Swinemünde	776	S	heiter	-27
Neufahrwass.	776	SW	bedeckt	-9
Memel	776	SD	Nebel	-10
Paris	773	SD	bedeckt	-5
Karlsruhe	776	ND	wolkenlos	-22
München	772	NS	Dunst	-22
Berlin	777	SD	wolkenlos	-21
Wien	773	WNW	Schnee	-10
Breslau	776	N	bedeckt	-16
Nizza	761	D	heiter	1
Triest	764	DNW	halb bed.	0

Uebersicht der Witterung.

Deutsche Seewarte.

Auf den britischen Inseln, sowie über West- und Südrandreich herrscht Schneewetter, dagegen in Deutschland dauert die strenge Kälte noch fort, demnächst dürfte auch über Norddeutschland erhebliche Erwärmung eintreten; am kältesten, unter Minus 20 Grad, ist es in Süddeutschland und in dem Gebiete zwischen Baiern und der Obermündung. Tiefste Temperatur betrug zu Magdeburg 25, Chemnitz 28, Swinemünde und Bromberg 30 Grad unter Null. Das Wetter ist in Deutschland ruhig, vorwiegend heiter, zum Theil neblig. An der Nordsee ist stellenweise Schnee gefallen.

Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung.

Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh

werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der ächten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächtlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Ebing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken.

Nur ächt mit Firma Wicox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Brandwunden, Verbrühung, überhaupt

Wunden aller Art werden am besten durch Anwendung von Apotheker A. Füllgä's Myrthen-Creme (Deutsches Reichspatent Nr. 63592) behandelt. So berichtet der praktische Arzt Dr. H. Collison in Nowabach bei Mainz: „Mit Ihrer tüchtigen Myrthen-Creme habe ich in letzter Zeit eine Anzahl von Unterleibsentzündungen, Finger- u. Gesichtswunden und Verbrühungen mit sehr schönem Erfolge behandelt. Das Mittel wirkt nach kurzem und leichtem Brennen schmerzstillend, der Geruch ist sehr angenehm. Es empfiehlt sich Outapaper über das mit Del getränkte Lappchen zu legen, um das Austrocknen zu verhindern, da die Wunden gewöhnlich unter diesem Verbande wenig Secret liefern. Das Mittel ist für den praktischen Arzt sehr angenehm und dürfte sich wegen seiner Haltbarkeit besonders für medic. Fabrikd-pois zur Anwendung bei Unfällen eignen.“ Apotheker A. Füllgä's Myrthen-Creme ist à Dose 1 M. in den Apotheken (in Ebing in der Rath's-Apothek und in der Adler-Apothek) erhältlich.

Doppelt kohlenfaures Natron
(Bullrich's Salz),
chemisch rein,
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Kirchliche Anzeigen.

Am 3. Sonntage nach Epiphania.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Tief.
Evangel. Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
9 1/2 Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burt.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Burt.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Candidat Greger.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Fr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr:
Herr Prediger Dr. Maywald.
Menoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr,
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger
Horn die Erbauung.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Gise Schmiedchen-Sieges-
tranz mit dem Kaufmann Herrn Erich-
Sperling-Neidenburg. — Frä. Frieda
Parade mit dem Redakteur Herrn
Ernst Eltster-Bernburg.
Geboren: Herrn Kuwert-Abt. Alten-
felde 1 T. — Herrn Kreisphysikus
Dr. Bohm-Marienwerder 1 S. —
Herrn M. Witt-Neufahrwasser 1 T. —
Herrn Oberlehrer Dr. Armstedt-
Königsberg 1 S.
Gestorben: Heinrich Nowack-Damerau-
höhe, Kreis Dirschau, S. 17 J. —
emer. Lehrer August Meyrahn-Smil-
gienen. — Polizei-Commissar Re-
demsky-Bromberg S. 5 M. — Frau
Emilie Kretschmer-Kaldome. — Frä.
Dorothea Jarzembowski-Marienau
78 J. — Fabrikbesitzer Otto Friedr.
Saabel-Danzig 52 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Januar 1893.
Geburten: Fabrikarbeiter Herm.
Ferd. Hesse 1 S. — Buchhalter Wilh.
Ortmann 1 T. — Schuhmacher August
Wichmann 1 S. — Arbeiter Friedr.
Carl Kolitzki 1 S. — Töpfer Gustav
Wolle 1 S.
Angebote: Fabrikarbeiter Joseph
Kretschmann mit Maria Weißfahl. —
Kaufmann Abraham Bennheim-Danzig
mit Margarethe Klein-Elbing.
Sterbefälle: Schuhmacher Gott-
fried Pohl 1. 3 M.

Stadt-Theater.

Sonabend, den 21. Januar 1893.
**Bestes Gastspiel von Fräulein
Paula Gross**
vom Stadttheater in Danzig.
Zur Vorfeier
des Geburtstages Lessing's:
1) **Prolog,**
gedichtet und gesprochen von
Franz Gottscheid.
2) **Miss Sara Sampson.**
Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von
Gotthold Ephraim Lessing.
Sonntag, den 22. Januar 1893,
zum zweiten Male:
Mam'zelle Nitouche.
Operette in 3 Acten von Meilhac und
Willaud,
deutsch von Genée, Musik von Hervé.
Billets zu dieser Vorstellung sind
von heute Abend an an der Theater-
kasse zu haben.

Paul Laaser,
praect. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30,
parterre.

Liedertafel.
Montag, d. 23. Januar a. c.,
Abends 8 Uhr,
im Saale der Bürgerressource
Damen-Abend.
Jedes Mitglied, passiv und activ,
erhält zur Einführung eines Gastes
Montag, d. 23. cr., eine Eintrittskarte
bei Herrn Heinr. Unger, Fischer-
strasse No. 2.
Der Vorstand.

E. R.-Cl. Vorwärts.
Sonntag, d. 22. cr., 2 1/2 Uhr:
Schlittenparthie
mit Damen nach Rüdfort.
Abfahrt vom Theater, wozu die
Mitglieder und Freunde einladet
Der Vorstand.

Gewerbehaus.
Sonntag, den 22. Januar 1893:
Militär-Concert
von der Kapelle der Unteroffizierschule
zu Marienwerder,
Kapellmeister Karbaum
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg.

Bekanntmachung.
Montag, den 23. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach
und Buchwalde etwa folgende Hölzer
öffentlich meistbietend verkauft werden
und zwar:
a. aus Reichenbach.
2 Ei., 40 Bi., 200 Ki., 1 Weiß-
buche-Nußholz,
220 Rmtr. Bu., Bi., Ki.-Klobenholz,
120 " Knüppelholz,
180 " Reifig III.
b. aus Buchwalde.
7 Bu., 9 Bi., 10 Deichseln, 2
Nadelholz, 55 Dachlatten-Nuß-
holz,
400 Rmtr. Bu., Bi.-Klobenholz,
48 " Knüppelholz,
800 " Reifig III.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
im Gasthause zu Reichenbach.
Elbing, den 15. Januar 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 26. d. Mts.,
sollen aus den Forstrevieren Vogel-
fang und Damerauer-Wästen etwa
folgende Hölzer öffentlich meistbietend
verkauft werden:
a. aus Vogelfang:
22 R.-Mtr. Klobenholz,
340 " Reifig;
b. aus Damerauer-Wästen:
3,5 R.-Mtr. Klobenholz,
4 " Knüppelholz,
78 " Reifig.
Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im Waldschlößchen.
Elbing, den 18. Januar 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Der Bau eines **Institutes nebst
Stallgebäude**, sowie eines **Wirth-
schaftsgebäudes** auf dem Hospitalgut
Sangershausen (Kreis Pr. Holland) soll
an einen geeigneten Unternehmer vergeben
werden.
Angebote sind, verschlossen und mit
entsprechender Aufschrift versehen, bis
spätestens
Mittwoch, den 15. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr,
in unserm Bureau II einzureichen, wo-
selbst Anschlagauszüge gegen Erlegung
von 2 Mark Schreibgebühren bezogen
und die Zeichnungen eingesehen werden
können.
Elbing, den 18. Januar 1893.
**Die Verwaltungs-Deputation
des Heil. Geist-Hospitals.**

**Trockenen
Dampf-Maschinen-Corff,**
aus dem Schuppen a Mille
11 M. ab hier,
empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch,
Ar. Elbing Westpr.
Bestellungen für Elbing nimmt Herr
H. Bober in Elbing entgegen
Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Garantirt Eingeschossene
Realla Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. —
Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einläuf.
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenrevolver 4 Mk.
Püsch- u. Scheibbüchsen von 30 Mk. an. — Patent-
feuer-Doppelfinten prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-
Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hülsen 1,70 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst.
Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos.
Katalog 61 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.
Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvermöge.
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.
Georg Knaak,

Kölnener Dom-Lotterie.
Ziehung 23. bis 25. Februar 1893.
Nur bares Geld.
1/4 Drig.-Loose à 3 M., Halbe à 1,75 M.,
1/2 Viertel à 1 M., 1/4 17,50 M.,
1 1/2 10 M. (Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.)
empfiehlt und versendet auch gegen
Nachnahme
1000 " " 100 = " 100,000
1000 " " 50 = " 50,000
1 Gew. M. 75,000 = M. 75,000
1 " " 30,000 = " 30,000
1 " " 15,000 = " 15,000
2 " " 6,000 = " 12,000
5 " " 3,000 = " 15,000
12 " " 1,500 = " 18,000
50 " " 600 = " 30,000
100 " " 300 = " 30,000
100 " " 100 = " 100,000
1000 " " 50 = " 50,000
Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur,
Lübeck.

Eigener Herd ist Goldes werth!
Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins,
gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen,
Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situations-
pläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.
Erscheint wöchentlich, reich illustriert.
Preis vierteljährlich **eine Mark.**
Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Denen, die ihren
Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben
oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie
sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier
wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der
praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser feiner Leitung steht
neuerdings ein Muttergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre
besonders Kartoffelneubauten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion
eine Versuchsfellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen
Methoden und Recepten gefeilt werden.
Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt
des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

Illustrierte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modemwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur
Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder
und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirtschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster = Zei-
lagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Muster-
blätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Post-
anstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. viertel-
jährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine
große Ausgabe mit allen Kupfern
unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen
60, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und
franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Pots-
damerstr. 83; Wien I., Dperngasse 3.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn.
Hofl. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofl.
Zum 27. Januar,
Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.
Fahnen und Flaggen von echtem Schiffsflaggentuch,
vorzögl. Qualität, zu sehr niedrigen Preisen, z. B.:
Deutsche und preussische Adler = Fahnen,
Deutsche und preussische Nationalfahnen,
gebräuchlichste Sorten, sehr billig berechnet.
Kaiser-Transparente — Wappenschilder — Lampions — Faceln
Feuerwerk. — Rechtzeitiges Eintreffen ausdrückl. garantirt.
Reichhaltige Kataloge versend. wir gratis u. franco.

Vorbereitungsanstalt
von
J. H. F. Tiedemann, Kiel, Ringstraße 55.
Sicherste und gründliche Ausbildung für die Postgehülfen-
Prüfung, das Forstfach, Kommunal- u. Gemeindeämter, Guts-
Secretaire und Handelsstand.
Bisher bestanden 1200 meiner Schüler die Prüfungen.
Die Anstalt besteht 11 Jahre und ist die älteste in Deutsch-
land. **Stete Aufsicht und gute Pension.** Eintritt am 15. Fe-
bruar und 6. April. Genauer Alter ist anzugeben.
Näheres durch **J. H. F. Tiedemann.**

Die grosse Ersparniß
im Haushalt
durch
Voigt's Lederfett
wird vollständig illusorisch, sobald man
statt des echten
Voigt'schen Lederfettes
eine jener miserablen Nachahm-
ungen kauft oder in Kauf erhält, welche
durch alterhand Zusätze billig und
schlecht gemacht sind, keine der Eigen-
schaften des echten Voigt'schen Leder-
fettes besitzen u. das Leder geradezu
verderben. Man verlange daher stets
ausdrücklich: „Voigt's Lederfett“,
achte genau auf Etiquette und Firma
Th. Voigt, Würzburg,
kaufe nur in den mit Placaten versehenen
Handlungen und wo keine Verkaufsstelle
bekannt ist, wende man sich direct an
die Fabrik.

Couverts,
hell- und dunkelgrau,
rehtbraun Hans, grau Manila und
melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 u. 2,50-5,00 M.
gut gummiert und in sauberer Aus-
führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Frostmittel
der Nordpolfahrer.
Flasche mit Pinsel 50 Pfennig.
Apotheke Brückstraße 19.

Zwei elegante
Maskenanzüge
sind billig zu verkaufen
Spieringstraße 13, I.

Wünsche noch einige
Klavierstunden
zu ertheilen.
Margarete Müller,
Herrenstr. 38/39, II, links.

Ein junger Subalternbeamter
sucht zum 1. Februar cr.
gute Pension.
Familienanschluß sehr erwünscht. Off. m.
Preisangabe sub G. H. T. erbeten.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp
Wickelmachens werden angenommen
von **Loeser & Wolf.**

Laufbursche gesucht
in **C. Meissner's Buchh.**

Suche für meine Druckerei
ein Mädchen
und
einen Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
H. Gaartz,

Kettenbrunnenstraße 19
ist die **Bel-Stage** vom 1. April cr.
zu vermieten.

Eine obere Wohnung
von 2 Stuben mit Zubehör zu ver-
mieten **Zun. Marienburgerd. 8.**
Spieringstraße 22
ist e. Wohnung v. 3 Zimmern, Entree,
Wasserlgt. a. ruh. Fam. zu vermieten.

Stellenjuchende jeden
Berufs placirt schnell **Reuter's**
Bureau in Dresden, Oststra-Mee
Nr. 35.

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen
Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt
pünktlich ohne Kostenaufschlag
die **Expedition dieser Zeitung.**
Vorthelle für den Auftragsgeber: Er-
sparung des Portos und der Post-
nachnahme-Gebühren; — correctes
Arrangement des betr. Inserats bei
möglichster Ersparung an Raum und
Zeilen; — Einreichung des betr.
Manuscripts nur in einem Exemplar,
wenn auch die Aufnahme in mehreren
Blättern gewünscht wird; — zweck-
mäßige Wahl der Blätter, falls solche
nicht bestimmt sind.
Strent den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 18.

Elbing, den 21. Januar.

1893.

Die Rose von Sylt.

Erzählung von M. Ring.
(Schluß.)

Die Bitten und Klagen des schönen Mädchens machten einen tiefen Eindruck auf die tapferen Männer und fanden den entsprechenden Widerhall in der Brust des Führers. Zugleich bekräftigten ihn ihre Angaben über die Macht des Feindes, über die Anzahl seiner Schiffe und über die Stellung desselben in seinem Plane, ohne Zögern zum Angriff zu schreiten.

Auf seine Fragen ertheilte ihm Jnge über Alles den genauesten Aufschluß, so daß er von Neuem der Umsicht und der Klugheit des eben so muthigen als scharfsinnigen Mädchens seine höchste Anerkennung zollte. Ihre Kenntnisse der kleinsten Einzelheiten überraschten ihn und ihre Angaben erschienen ihm so wichtig, daß er sich ihr zum größten Danke verpflichtet fühlte. Mehr als dies Alles aber erfreute sie die Gegenwart des geliebten Lorenzen, an dessen Seite sie die überstandenen Gefahren schnell vergaß.

Noch an demselben Tage wurde ein Kriegsrath abgehalten und der Beschluß gefaßt, ohne Zögern auf der Insel Sylt zu landen, um die Dänen zu vertreiben, womöglich aber den Kapitän Hammer mit seiner Flottille abzuschneiden und zu fangen. Es war ein herrliches Schauspiel, als sich das stattliche Linien-schiff „Der Kaiser“, die Panzerregatte „Radeky“ und die vier großen Dampfskanonenboote „Seehund“ und „Basilisk“, der schnelle „Blitz“ und der gewaltige „Wall“ in Bewegung setzten, um die Dänen zu vernichten. Da die vorhandenen Vorräthe, wegen der Schwierigkeiten, welche das gerade für größere Schiffe doppelt gefährliche Wattenmeer darbietet, nicht ausreichten, so wurde dem hinfänglich mit den eigenthümlichen Verhältnissen vertrauten Lorenzen der ehrenvolle Auftrag zu Theil, die Leitung der ganzen Expedition zu übernehmen. Mit seiner Hilfe gelang es auch, die Flotte nach der Hoyer- und Plandertiefe zu führen, wo jedoch der Bandung wegen des Mangels an kleinen Fahrzeugen sich unüberwindliche Hindernisse entgegenstellten, so daß davon Abstand genommen wurde, indem man sich damit begnügte, den Kapitän Hammer von allen Seiten einzuschließen. Während die Schmaltefe bei Föhr von den leichter beweglichen Kanonenbooten „Wall“, „Seehund“, und

„Basilisk“ besetzt wurde, stellte sich der „Blitz“ ihm bei Sylt entgegen, um ihn am Entschlüpfen zu verhindern.

Unterdeß schwächeten noch immer die Gefangenen in ihrem Kerker, litten nach wie vor die Bewohner der Insel unter der drückenden Dänenherrschaft, so daß die schöne Jnge nicht wagen durfte, in das Haus ihrer Mutter zurückzukehren, wo sie sicher neue Verfolgungen erwarteten. Ebenso wenig konnte und wollte sie bei der Flotte bleiben, so ungern sich auch der treue Lorenzen von ihr trennte. In dieser Verlegenheit fand sie Zuflucht in dem Hause des Kapitän Andersen, der mit ihrem Verlobten nahe verwandt und innig befreundet war. Die junge Frau desselben empfing sie wie eine Schwester, und der wadere Mann that Alles, was in seinen Kräften stand, um ihren Kummer zu zerstreuen.

Als die Dänen der Gefahr inne wurden, welche ihnen durch den immer näher rückenden Feind drohte, suchten sie sich auf gute Manier von der Insel zu entfernen.

Es wurde nun in aller Stille eine Anzahl kleiner Watten-schiffe herbeigeschafft, welche das neunte Steirische Jägerbataillon bestieg, um die Insel mit Handreich zu nehmen. Mit Hilfe des erfahrenen Andersen, den die schöne Jnge begleitete, landeten die tapferen Schützen in Mantel und auf Kasse, von wo sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, nach Reikum marschirten. Es stellte sich heraus, daß die dänischen Soldaten die Insel bereits geräumt hatten.

Unbeschreiblich war der Jubel und die Freude der Bewohner, welche die österreichischen Truppen als ihre Befreier begrüßten und ihnen einen herzlichsten Empfang bereiteten. Die jungen Mädchen des Dorfes überreichten dem Hauptmann Blumenkränze und schmückten die Hüte der Jäger mit frischem Laub. Man drängte sich um die schmucken Schützen und bewirthete sie mit dem Besten, was Küche und Keller hergab. Abends aber wurde in der Halle zu Ehren der Gäste ein fröhliches Fest gegeben, wobei die Söhne der Alpen in ihren kleidsamen Waffenröcken sich lustig mit den Töchtern der Inseln im Kreise drehten und dazu ihre „Schneiderhüpfeln“ sangen.

Am 19. Juli um sieben Uhr Abends wurde der gefürchtete Kapitän Hammer gezwungen sich mit 200 Mann den Deutschen zu ergeben,

worauf er nach einer preußischen Festung abgeführt wurde.

Unterdessen war die schöne Inge zu ihrer Mutter zurückgekehrt und erzählte ihre Abenteuer und die überstandenen Gefahren, wobei sie des geliebten Lorenzen gedachte und die gute Frau mit ihren Bitten und Thränen so lange bestürmte, bis diese ihr das Versprechen gab, bei dem Vater, wenn dieser zurückkehren würde, ein gutes Wort für die Liebenden einzulegen.

Am 1. August wurden die Friedenspräliminarien geschlossen, und fünf Tage später die Sylter Patrioten von der dänischen Regierung aus ihrer Haft entlassen. Ihre Ankunft auf der Insel war ein allgemeiner Fest- und Freudentag nicht nur für ihre Familien, sondern für sämtliche Bewohner. Männer und Frauen, Greise und Kinder erwarteten sie am Ufer, die österreichische Besatzung, die Matrosen von der Flotte begrüßten sie mit einem lauten Hurrah und Alle entblühten ehrfurchtsvoll die Häupter, als die würdigen Märtyrer das Land unter dem Donner der Geschütze und dem Schmettern der österreichischen Militärmusik betraten. Die ganze Versammlung, an deren Spitze die Patrioten schritten, zog nach der alten Kirche, wo der neue deutsche Prediger einen Gottesdienst zur Feter des Friedens abhielt und die Gemeinde mit bewegtem Herzen das herrliche Lied anstimmte: „Nun danket Alle Gott!“

Noch an demselben Abend erhielt Inge aus der Hand ihres Vaters den Lohn ihrer Liebe, indem der sonst so strenge Kapitän die Verdienste des wackeren Lorenzen anerkannte und seine Einwilligung zu ihrer Verbindung mit dem Obersteuermann gab, unter der Bedingung, daß derselbe nach dem Frieden seinen Abschied nehmen und auf Sylt wohnen sollte, was dieser auch versprach, obgleich er nur mit schwerem Herzen die preußische Marine verließ und seine ehrenvolle Stellung aufgab.

Der alte Kapitän sehnte sich nach Ruhe, und so trat Lorenzen an seine Stelle und übernahm die Führung des neuen Schiffes, welches an demselben Tage, wo er mit der schönen Inge in der Kirche zu Reimem getraut wurde, vom Stapel lief und den glückverheißenden Namen erhielt: „Die Rose von Sylt.“

Das neue Gesetz.

Von Oscar Justinus.

Eins, zwei, drei — fünf, sechs, sieben Belagen und das Sonntagsblatt mit der wissenschaftlichen Tendenz! Da komme ich vor drei Uhr Morgens wieder nicht zum Einschlafen.

„Aber wer heißt Dich denn mit solcher Gewissenhaftigkeit Zeitungen studiren?“ erwiderte Ewald Müllers, des Rentiers und regenbogenfarbigen Politikers vernünftige und treue Ehehälfte, indem sie ihren Hut abnahm, ihr Be-

satzkleid abstreifte, Armband und Brosche, Spitzen und Bändchen einräumte und sich von Kopf bis Fuß in eine Enveloppe von Flanel hüllte. „Wenn ich in der Zeitung die Vergnügnungs-, Todes- und Verlobungsanzeigen, die Predigtankündigungen, Dienstmädcheninserate, den Roman und ein hübsches Lokales gelesen habe, bin ich fertig. Von der Politik höre ich ja genug von Dir und was sie heute schreiben, nehmen sie morgen wieder zurück. Ich glaube, von den Herren, die die Zeitungen machen, liest sie keiner bis zum „Druck und Verlag“, wie Du es thust. Es giebt auch nur Einen, der aus Gewissenhaftigkeit und um nicht einseitig abzuurtheilen, von jeder Partei ein Blatt hält und ausstudirt. Wenn Du alle durch bist, weißt Du weniger als zuvor. Da war's noch besser, als Du Deine Buchbinderei hattest: da gab's doch einmal Feierabend! Jetzt — bist Du für Niemand mehr zu haben. Bring ich Dich einmal zu einem Spaziergang, oder läßt Du Dich glücklich zu einer Gesellschaft bereden, da mußt Du die Arbeit in der Nacht nachholen. Das ist ein Leben — ich möchte schon immer am liebsten die Zeitungen verbrennen, wenn ich Dich so unter ihnen vergaben finde.“

Der Rentier brummte etwas vor sich hin, was wie ein halbes Zugeständniß klang, so weit ein deutscher Philister es über das Gewissen bringen kann, seiner Frau — und wenn sie hundertmal Recht hat — ein Zugeständniß zu bringen. Mit dem feinen Ohre einer Gattin konnte man aber auch heraushören: Bedauere mich, aber ich kann nicht anders. Was mir Gedrucktes in's Haus fliegt, muß ich lesen — sonst meine ich, habe ich meiner Pflicht nicht Genüge gethan. Der Montag war alle Zeit mein Sonntag. Da erschienen keine Zeitungen und ich konnte einmal aufatmen. Aber seitdem die Preßstreiber noch die Montagsblätter erfunden haben, komme ich mir vor, wie der Gefangene in der Treitmühle. Sowie ich mit dem Treten aussehe, kommt mir das Wasser an den Hals und die nicht gelesenen Zeitungen wachsen zu Bergen an, die sich mir wie Alpdrücken auf die Brust legen.

Diese Hyperbel fand ein halb Stündchen darauf seine Illustration in dem Schlafzimmer der E. Müllerschen Eheleute. Die gute Frau war aus ihrer erfolglosen Gardinenpredigt saast in den Schlummer geglitten, während der gewissenhafte Leser, das Vornon auf der Nase, die helle Petroleumlampe auf dem Nachttischchen, halb ausgestreckt, halb sitzend die zweite Bilage mit gespannten Zügen studirte, und ein ganzer Stoß bedruckter Makulatur auf dem Oberbette sich thürmte. Er warf, innerlich noch bewegt von den Vorstellungen seiner Gattin, durch das Glas einen verstohlenen Seitenblick nach dem Nebenbett, aus dessen Kissen ein gesunder Athemzug und die Bändchen einer Nachthaube herausstamen und sprach in sich hinein: Wie hat sie recht: — Für mich brauchte der ganze Gutenberg nicht auf die

Welt gekommen zu sein — überhaupt — seitdem ich meine Buchbinderie aufgegeben habe.

Er hatte während dessen wieder fortgelesen und fand sich, ohne recht zu wissen, um was es sich eigentlich handelte, mitten in einer Reichstagsverhandlung, welche ihn zu fesseln begann; denn es standen eine Masse Vorarbeiten dazwischen und Heiterkeit, Zurufen, Unterbrechungen, Zischen und Glockenzeichen des Präsidenten. Ein altkonservativer Abgeordneter hielt eine drei Spalten füllende Rede. Müller gehörte zwar nicht streng zu seiner Partei. Wenn man ihn recht klassifizieren sollte, so hätte man ihn mehr gouvernemental-deutsch-freireiinnig = sozialdemokratisch = nationalliberal-klertikal nennen müssen. Aber sein Herz stand immer auf Seiten dessen, der es „den Andern mal gut gab“, und der Redner war in der That ein ganz schneidiger Herr. Er sprach ihm so recht aus der Seele: Vange genug — maßlose Forderungen der Umsturzpartei — Rückkehr zu den guten Zeiten des Mittelalters — das Alte gut zu behalten — keine Halbheiten — die schwarze Kunst — Presse — unschädlich machen — Gutenberg alles verdorben, was Berthold Schwarz die Welt genützt — Gejesekraft — Dank der Nachwelt — Restauration!

Was war das? Das ganze Haus erhebt sich! — Die Deutschfreireiinnigen verlassen demonstrativ den Saal. Das Gesetz ist einstimmig angenommen. Welches Gesetz? Da steht es:

§ 1. Der Druck ist vom heutigen Tage an aufgehoben.

§ 2. Alle Drucksachen, Zeitungen, Bücher, Broschüren, Circulare, Kataloge u. sind innerhalb acht Tagen an das Kultusministerium abzuliefern. Zuwiderhandelnde treffen § 246 f. f. 350 f. des deutschen Reichsstrafgesetzbuches über Unterschlagungen.

§ 3. Individuen, welche vom Druck, dessen Verbreitung, Herstellung, Verkauf oder Verleihung von Pressezeugnissen leben sollten, werden nach der Durchschnittseinnahme der letzten fünf Jahre entschädigt.

§ 4. Dieses Gesetz tritt mit dem morgigen Tage in Kraft.

Herr Müller sah eine Zeit lang vor sich hin. Träumte er? Das Blatt knisterte zwischen seinen Händen — die Buchstaben hoben sich scharf vom Papier. Aber ein Karnevalscherz war es — und ein sehr gelungener. Als ob die Herren ihm seine geheimsten Wünsche aus dem Herzen gelesen hätten — sehr gut — ganz allerliebste!

Und wie ein junges Mädchen, daß seinem ersten Kuß nachträumt, legte er seinen grauen Kopf behaglich zurück, schloß behaglich seine Augenlider und lächelte selig vor sich hin, indem er zwischen den auf der Oberdecke gefalteten Händen die Reichstagsverhandlung zärtlich umschlossen hielt.

* * *

Der Morgen weckte ihn — die gute Frau hatte ihn nicht geweckt. Seitdem er sein Gewerbe aufgegeben, liebte er es, sich diesen Schlummernachschub zu gönnen, während seine Hermine sich geräuschlos eine Stunde vorher zu erheben und für die herangewachsenen Kinder das Frühstück zu besorgen pflegte. Die Zeitung lag nicht mehr vor ihm: die ordnungsliebende Gattin hatte sie wohl schon in den Matulaturkasten gelegt, mit dessen Einnahmen sie ihren Beitrag zum Kränzchen zu bestreiten pflegte. Hatte er sie denn ausgelesen? Wie war denn das mit der Reichstagsdebatte, die —? Er brach in ein schallendes Gelächter aus, als er sich ankleidete — seine Frau steckte den Kopf zur halbgeöffneten Thüre — „Ich muß Dir von einem Traum erzählen!“ fing er heiter an, unterbrach sich aber bald, „Du siehst mir ja so verändert aus, Hermine — und der neue Morgenrod?“ — „Den Du mir selbst vor einem halben Jahre gekauft hast. Ich glaube, Du träumst noch“, fügte sie gutmüthig neckend hinzu und verließ das Zimmer.

„Den ich?“ Er konnte sich nicht entsinnen. Er hatte ja nicht so oft derartige Anwandlungen von Gebelaune, als daß er es hätte vergessen können. Aber die Frauen sind ja schlau und reden den Männern oft etwas so lange ein, bis diese es glauben. Gleichviel! — Sein Blick fiel auf den kleinen Wandkalender. Februar 1890? Unsinn! Wir schreiben doch 89?! Er machte mit der Zahnbürste einige Bewegungen in der Luft, um herauszubekommen, was ihm geläufiger sei — nein, wir stehen noch unter der 89 und Hermine, die allerhand Neckereien im Kopse hat, wollte ihn Schlafens necken. Er wird scheinbar darauf eingehen, um ihr den Spaß nicht zu verderben. Ein Blick auf die Zeitung soll Alles aufklären.

„Wo ist denn Helene,“ frug Müller seine Frau, als er in's Zimmer trat. Er war gewohnt, von dem Mädchen allmorgentlich mit einem Frühstückskuß empfangen zu werden. „Helene?“ antwortete diese verwundert, „wo sie alle Tage ist, in der Reichsschreiberei!“ „Ach ja richtig,“ sagte Müller, indem er sich an die Stirn griff. Der Name „Reichsschreiberei“ war ihm noch nie vorgekommen und er konnte sich nur des ähnlich klingenden „Reichsdruckerei“ entsinnen. Aber er ließ seine Verwunderung nicht merken: denn er wollte sehen, wie weit man den Scherz mit ihm treiben würde. Er setzte sich an den Kaffeetisch und griff mechanisch neben sich, wo die Morgenblätter zu liegen pflegten. Nichts heruntergefallen? auch nicht. Er hatte sich darauf gefreut, heute die Aufklärung über den gestrigen Karnevalscherz zu finden: nun untergeschlug man ihm die Zeitungen.

Er wollte grade seinen Verger an der mit heißem Kaffee eintretenden Frau Hermine auslassen, als diese ein Gesicht machte, wie immer, wenn sie ein Anliegen an ihn hatte. „Liebes Männchen,“ begann sie, etliche vollgeschriebene

Blätter ihm verschämt vorlegend, „sieh mal, wie ich meine Handschrift verbessert habe.“ „„Sehr brav,““ antwortete der Mann, indem er einen flüchtigen Blick darauf warf. „Ja und“ — fuhr sie schüchtern fort — „alle meine Freundinnen verdienen etwas nebenher — die **Zeitung suchte Arbeitskräfte — ich habe mich gemeldet Schätzchen!“ „„Als Zeitungsfrau?““ fiel Müller entsetzt ein. Frau Hermine machte ein etwas verblüfftes Gesicht und schwieg indignirt. „„Da wirst Du mir wohl auch sagen können, wo die Morgenblätter liegen auch?““ „„Daß Deine alten Scherze. Da weißt ganz gut, daß die Zeitungen seit einem Jahr aufgehört haben und sich durch Abschriften verbreiten, wozu sie Schreiber und Schreiberinnen zu den höchsten Preisen honoriren. Ich habe bereits angenommen.““

Mit diesem Trumpf verließ die gute Gattin das Zimmer und die Reihe des Verblüfftheins war nun auf seiner Seite. Sollte doch diese Notiz — das ist ja unmöglich! Er schritt durch das Zimmer und suchte den Kasten, in dem die alten Zeitungen aufbewahrt wurden, um die gestrige Verhandlung noch einmal nachzulesen. Der Kasten war verschwunden — ein Telephon war an der Stelle der Wand, an dem er gestanden hatte, eingerichtet worden; er konnte sich nicht daran erinnern, hierzu Antrag gegeben zu haben. Sein Sohn saß an seinem kleinen Bureau und arbeitete. Er kam ihm etwas größer und stärker vor, als gewöhnlich, aber das mochte Täuschung sein. „Fleißig, mein Söhnchen — Cornelius Repos, nicht wahr?“ „„Wer war denn das, Papa?““ „„Ei, ei, lieber Wilhelm, Du scheinst mit den ollen Lateinern nicht auf gutem Fuße zu stehen.““ „„Ollen Lateinern? Gott sei Dank, wir haben nur mit den lebenden Italienern zu thun. Woher sollten wir denn wissen, wie die alten Römer gesprochen haben?““ „„Aus den Büchern,““ antwortete der Papa, der sich sehr viel darauf einbildete, vor 30 Jahren bei dem Versuch, die Untertertianerprüfung zu machen, durchgefallen zu sein, und griff nach der neben ihm liegenden, ausschließlich mit Schreibbesten angefüllten Veder-tasche. „„Du bist zu komisch, Papa! Bücher — ich weiß gar nicht mehr, wie so ein Ding ausgesehen hat. Mit der ganzen Gelehrsamkeit von den todtten Vätern ist es vorbei, Papa — in der Overtertia lernen wir Sansibarisch und Simojedisch von natürlichen Eingeborenen — mündliches Verfahren. Ah! die neuesten Nachrichten!““ Mit diesen lebhaft herausgestoßenen Worten führte er seinen fast taumelnden Vater an das offene, nach dem Hofe gehende Fenster, durch welches die Stimme eines Ausrufers herein schallte. Runderlei, dachte Müller, wegen des „Kauft Sand“ oder der „frischen Besingen“ oder des „morgen wird gelehrt,“ welche Aufregung? Aber es hatte doch eine andere Bewandniß. Der Ausrufer trug eine kleidsame Uniform, stellte sich auf eine mitgebrachte Leiter, entfaltet eine beschriebene Bogen und schickte

sich an, mit einer wahren Stentorstimme den Inhalt derselben vorzulesen. Es waren Wohnungs-offerten und Gesuche, Stellenanerbieten, Geschäftsannoncen, Concerte und Theatermittheilungen. Alle Fenster hatten ringsum geöffnet. Die Hausbewohner standen aufmerksam laufend ringsum, viele das Notizbuch in Händen, einzelne den Ausrufer durch Einwürfe wie „bitte, noch einmal! welche Nummer?“ und so fort unterbrechend. Als er geendet hatte, flogen ihm von allen Seiten in Papier eingewickelte Münzen zu, die er aufhob, worauf er sich grüßend entfernte.

Es war also richtig! Der Druck war abgeschafft und er selbst hatte ein Jahr gelebt, ohne davon eine Spur der Erinnerungen behalten zu haben. Er entsann sich einmal in einem medizinischen Werke, daß er sich in einem Anfall von Hypochondrie gekauft hatte, gelesen zu haben, daß solche Ausschaltungen im Gehirn bei gewissen Krankheitsformen vorkommen. Darüber mußte er sich Gewißheit verschaffen und ging mechanisch nach seinem Bibliothekspind. Leer! Wo die prächtigen fünf Bände Schiller standen, einige Abschriften Schiller'scher Gedichte — wo das Schelbler'sche Kochbuch paradierte, einige geschriebene Kochrecepte, von den sorgsam gesammelten und gebundenen zehn Jahrgängen der Gartenlaube die herausgeschnittenen Holzschnitte. Und darüber — die reine Ironie — noch der kleine Gutenberg in Eisenbeinmasse! Nein, auch er war verschwunden, Pluto, die Weltgeschichte mit Griffel, im Kreise von schreibenden Mäusen und Schabillen, hatten ihn ersetzt. Die Regierung hatte entgegenkommend alle Gutenbergs gratis gegen Schreiffiguren eingetauscht.

(Schluß folgt.)

Weiteres.

* [Trost im Unglück.] Sonntagsjäger (der stets fehlt): „Bin ich froh, daß ich nicht der Tell war! Die Blamage vor'm Geßler!“

* [Aus der Instruktionssunde.] Wachtmeister: „Wißt Ihr überhaupt, was ein Pferd ist? Ein Pferd ist ein vierfüßiges Geschöpf, dem Jeder von Euch Schafstößen auf den Knien danken soll, daß es ihn auf seinem Rücken duldet.“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.